



21003

Mag. Dr.

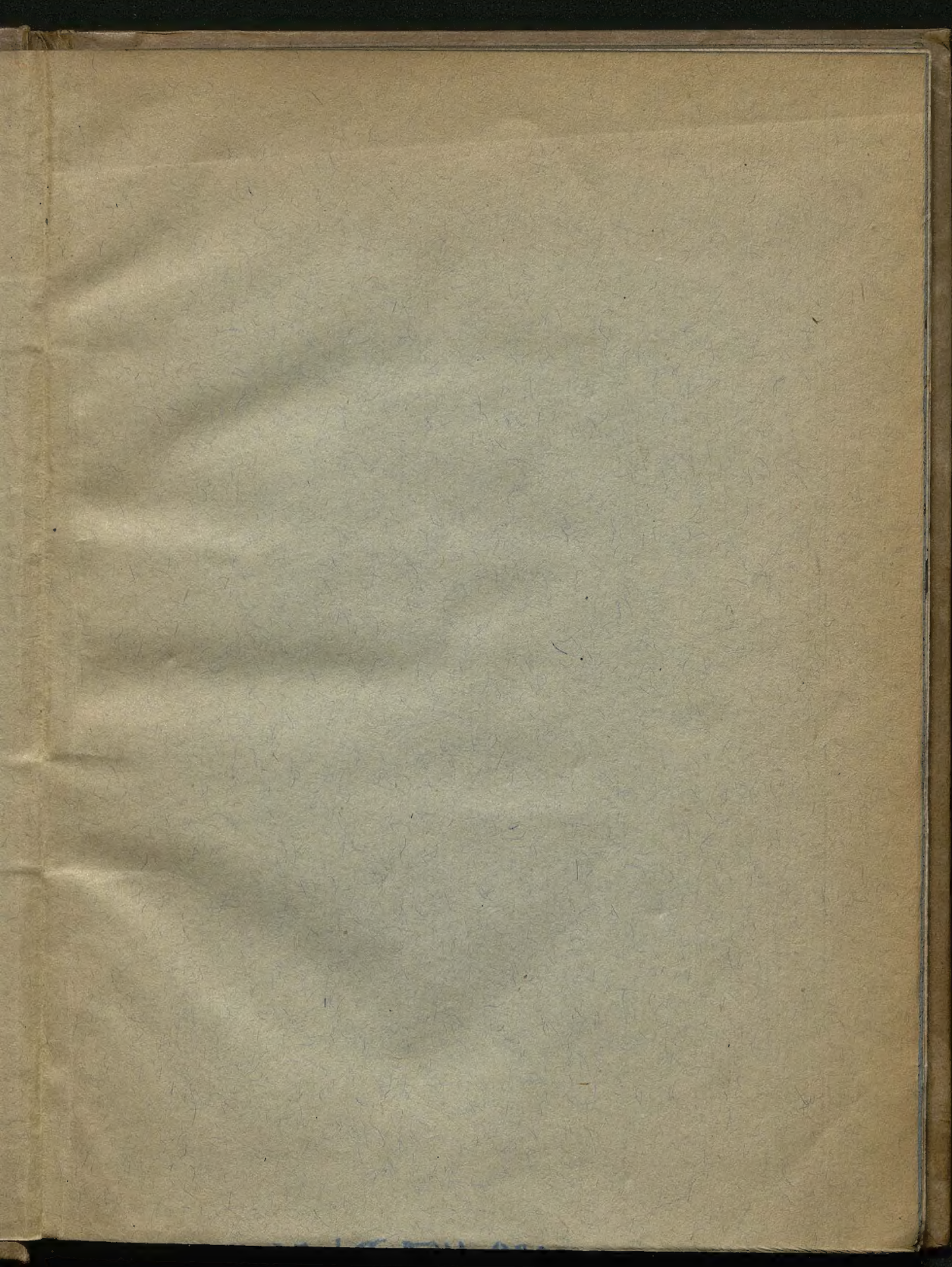
II

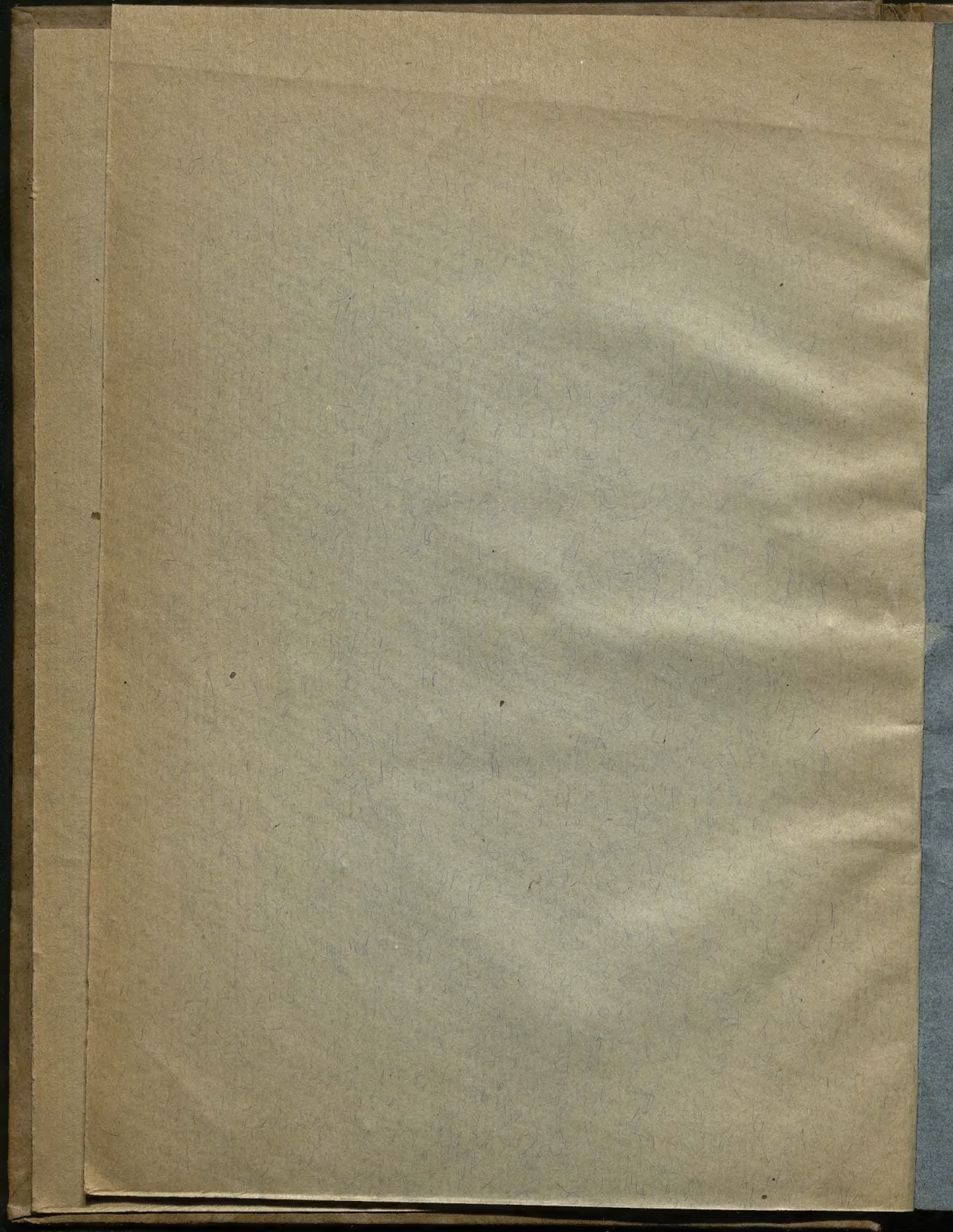
Mag. St. Dr.

P



21003



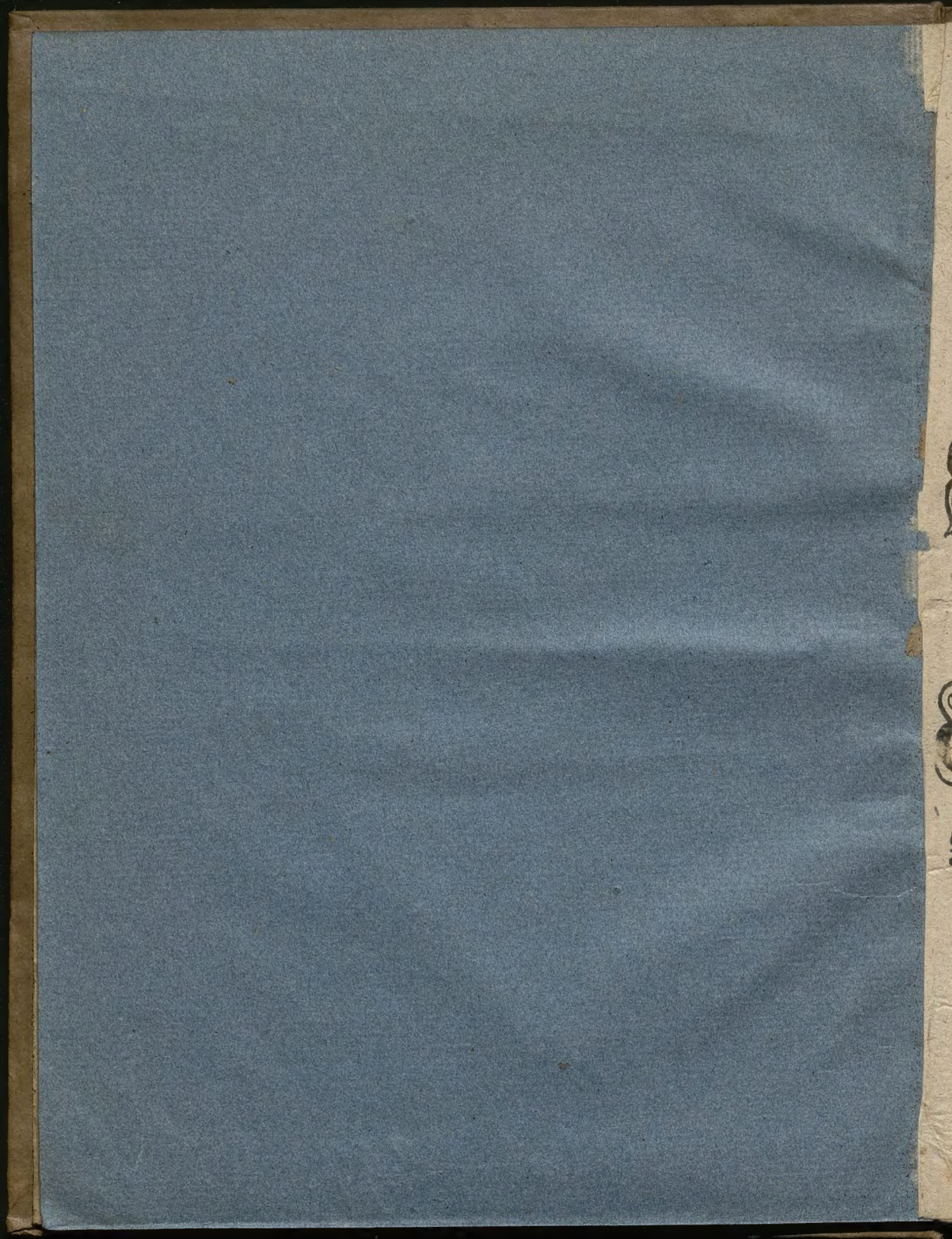


von Batkud Joh. Reinhold
von Götz Georg. Heine.

Gefährdet in dem Reich des Fortan. Sind
Entrevue zwischen dem General - Lieut
nant Joh. Reinhold von Fortan -
dem Baron Georg. Heine
Götz

Leipzig. 1720.

~~Mat. 3397.~~



127
BIBLIOTHECA
MUSEI
HISTORICO-
PHILOSOPHICI
MUSEI
HISTORICO-
PHILOSOPHICI

Gespräche

In
Dem Reiche derer Todten,
Siebente ENTREVÜE,

Zwischen

Dem General-Lieutenant

Joh. Reinhold von Batfful,

Welcher wegen seiner besondern Qualitäten
sehr berühmt gewesen,

Und

Dem Baron

George Heinrich von Sörß

Einen habilen Minister,

Worinnen beyder Fata und Hinrichtungen, sonderbare
Gedanken über den Tod und das Sterben, dann verschiedene
sehr dienliche Maximen vor diejenigen enthalten sind, welche ihr
Glücke bey Hofe suchen wollen, oder schon in Ehren-Ämtern
stehen.

Samt dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten und dar-
über gemachten curieusen Reflexionen.

Leipzig, in Commission bey denen Cörnerischen Erben auf dem Neuen
Neu-Markt, ANNO 1720.

1840

1840

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION

1840

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

1840

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

1840

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

1840



Haron, der uralte Schiffer auf dem Fluß Acheron, welcher die Seelen derer Verstorbenen, über nur besagten Fluß / in das Reich derer Todten zu transportiren pfleget / langte unlängsten mit seinem Nachen an / und hatte den Baron von Görgen / so zu Stockholm seinen Kopff durch das Beil eingebüßet, aufgeladen. Indem er nun anlandete und in Begriff war seine Ladung zu débarquieren / befand sich der General-Lieutenant von Patkul eben an dem Ufer / zu dem Charon sagte? Hier bringe ich den Baron von Görg. Darauf schrie Patkul überlaut: O weh mir! Ja, ja, so gehts, Endlich, als der Baron von Görg abgesetzt war, und seine zerstückelte Gestalt ergänzet hatte, sprach Patkul zu ihm:

Willkommen Camerad! Habt ihr dann auch die Unbeständigkeit des Glückes erfahren müssen, und erkennen lernen, wie gehässig es denjenigen sey, die alle Mittel in der Welt herfür suchen / daraus einen Sklaven zu machen? Worauf der Neu-Ankommende antwortete:

Es muß noch besser untersucht werden mein Freund / mit was Recht ihr mich euren Cameraden nennen könnet. Ich bin mit vielen herrlichen Solennitäten, als ein grosser Minister, in einem magnifiquen schwarzen sammeten Habit von der Welt geschieden, und nach meinem Tod meinen

Bedienten überliefert worden / die den Körper damit in einen kostbaren Sarg gelegt / welcher vielleicht noch , auf Vermittelung meiner Freunde / nach Deutschland abgefolget , und daselbst mit ungemeiner Pracht in mein Erb-Begräbniß beygesetzt werden wird ; Dahingegen ihr , denen größten Missethättern gleich / mit Ketten gefesselt gewesen / auf die Erde geworffen , lebendig gerädert worden / und mithin auf eine ganz entseßliche Art gestorben seyd / auch noch dazu die miserable Consolation eines Begräbnisses nicht gehabt , indem man euren an vielen Orten zerschlagenen und zerquetschten , Leichnam gebiertheilet / und die Stücke davon auf Räder gelegt , den Kopff aber aufgesteckt hat : Daß ihr demnach theils von der Sonne und der Luft verzehret worden ; theils aber denen Raben und andern Vögeln zur Speise werden müssen.

PATKUL.

Ha, ha / ha ! Ich moquire mich recht sehr über die Solennitäten eures Todes , und muß von Herzen über euren magnifiquen schwarz , sammeten Habit lachen / bin aber versichert , daß euch solcher / so bald der Kopff hinweg gewesen / eben so wenig Plaisir gemacht / als mir meine aufgehängenen Biertheile und der aufgesteckte Kopff Schmerzen verursacht. Eure Bedienten werden euch , sonder Zweifel , nach der Execution , als wie Marcipan angegriffen / und ganz sachte in den Sarg gelegt haben ; da im Gegentheil zu glauben ist , daß der Scharfrichter bey der Biertheilung , in Drehung und Wendung meines Körpers / ziemlich hart zugetappet. Jedoch auch hierinnen ist es mit uns einerley , die weil euch das gelinde Anrühren eurer Domestiquen keinesweges geküßelt haben wird , und mir hat des Scharfrichters grausame Handthierung weiter nicht wehe gethan / da die ersten Schmerzen überstanden waren. Im übrigen kan ich nichts vor die Grausamkeit eines unbarmherzigen Königs , und daß seine Hände ein so entseßliches Urtheil wider mich unterschrieben haben. Alle Welt hat ihn deswegen getadelt und meinen Tod beklaget / weiß auch , daß insgemein die Rede gehet , Carl der Zwölffte habe seit meiner Hinrichtung kein Glück und Stern mehr gehabt.

GÖRTZ.

Ich bitte , flactiret euch nicht zu sehr mein Freund : Denn ihr müßet selbst eines bessern überzeuget seyn. Wer hat euren Tod beklaget ?
Gewiß

Gewißlich sehr wenig Leute, und noch dazu von diesen/ hat es der meiste Theil aus Politique gethan. Soll der Himmel deswegen eine Ruthe vor den König von Schweden gebunden haben, daß er euch von der Welt geschaffet? Ach nein. Es sind weit trifftigere Ursachen deßfalls vorhanden. Z. E. die Dechronisirungen und die Millionen Suffer gepreseter unschuldiger Leute, auch das durch seinen inflexiblen Sinn und bezogene Unversöhnlichkeit/ überflüssig verursachte vergossene Blut/ davon des geringsten Moscoviters seines, der die Waffen niedergeleget, und auf den Knien um Quartier gebeten hat, gleichwohl aber massacrirt worden ist, vielleicht theurer als das eurige angeschrieben steht. Denn könnt ihr läugnen ein geborner und mit Güthern angeessener Schwedischer Vasall, und sowohl ratione der Geburth und der Lehns-Anseignigkeit/ als auch/ da ihr als Hauptmann in Caroli XI. Diensten gestanden, der Cron Schweden mit dreyfacher Pflicht verbunden gewesen zu seyn? Gleichwohl habt ihr Meutheren wider euren Souverain angestiftet, deswegen man euch auch den Proceß abweisend, nachdem ihr euch retirirt gehabt, als einem Verräther des Vaterlandes gemacht. Darauf sind von euch gewisse Puissancen wider Schweden aufgehet worden/ in deren Diensten ihr selbst getreten, da ihr dann nicht etwa als ein Officier allein mit dem Degen in der Faust agirt; sondern hauptsächlich beflissen gewesen seyd, ganz Liefland zu einem General-Aufstand zu verleiten. Kan man euch dannenhero nicht mit Fug und Recht den Urheber eines Krieges nennen/ der noch iezo währet, welcher so viele Reiche und Lande in den äußersten Ruin gesetzt, so viel Blut, und dem tapffern König von Schweden das Leben gekostet? Woferne aber dieses ist, so scheint es gar nicht unbillig zu seyn, daß ihr, als der Autor solcher Land-verderblicher und unglückseliger Kriege/ hingerichtet worden seyd; zu geschweigen was der König von Schweden, als euer Souverain vor Recht über euern Tod und Leben gehabt, nachdem ihr ihm von eurem Verhängniß in die Hände geliefert worden. Hingegen ich armer Mann habe unschuldig sterben, und nur bloß darum ein Opfer einer zornigen neuen Königin und verbitterter Stände werden müssen, weil ich ihrem respective König und Herrn, dessen Absichten und Willen, mit ihren Meinungen und Gedanken nicht gestimmt/ treu und rechtschaffen gedienet. Ach ja! Es ist nicht anders, Mors Regis, Fides in Regem, est Mors mea.

PATKUL.

Es freylich! Wer sich an euren Discours kehrte, sollte meynen / ihr hättet in allen Stücken recht. Jedoch ihr redet in Ansehung meiner, als wie man in dem Schwedischen Staats-Cabinet zu reden pflegte, und also kan ich euer Vorgeben desto gelassener anhören. Wisset aber mein Freund, daß ich zwar ein gebobrner Liefständischer Schwedischer Vasall gewesen; allein es sind zwischen dem König von Schweden und denen Liefständischen Ständen, insonderheit der Noblesse, Pacta verhanden / welche auf Seiten des Königs nicht nur gebrochen / alle Privilegia und Freyheiten sehr gekräncket, sondern auch noch manchem ehrlichen Mann seine Güther, unterm Vornwand sie wären von der Cron ihren, zur Zeit der Königin Christina verschwendet / geraubet worden. Ist demnach die Frage, wie meine gegen die Cron-Schweden bezeugte Conduite zu consideriren, und ob ich nicht vielmehr ein Vertheidiger der Freyheit, als ein Aufwiegler zu nennen sey? Gleichwohl / weiln mir gar wohl bewußt, wie Souveraine Häupter wider ihre Vasallen zu verfahren gewohnet sind, wann sich diese solcher Sachen anmassen, als wie ich gegen die Cron-Schweden gethan, und mein Verhängniß mich in die Hände Caroli XII. gelieffert, will ich euch darinnen gar gerne nachgeben, daß er nicht zu blamiren, weiln er mich hat hinrichten lassen; Hingegen in der Art des Todes, den ich erleiden müssen, stecket etwas grausames. Es wäre ja genug gewesen, wann man mir den Kopff herunter geschlagen, und man hätte in Regard derer, in anderer Cronen Diensten, besessenen Chargen und Tituln / das Rädern und Vierteltheilen bleiben lassen sollen, zumahl da löbliche Regenten darum niemahls straffen / daß dem Delinquenten wehe geschehe / fühlen auch ihr Muthgen nicht an ihnen, und haben keinen Gefallen und Lust an ihren Schmerzen, oder der Straffe des Todes. Nein, keinesweges: Denn dieser Zweck hat keinen Nutzen, und ist daher vor unmenschlich und unzulässig zu halten / allermassen zu besorgen / daß Leute, welche, in dem letzten Moment ihres Lebens, so abscheulich gemartert und gequälet werden, nicht allein das zeitliche Leben verlieren / sondern durch die Desperation in Gefahr gerathen, gar um ihre ewige Seeligkeit zu kommen. Belangende euren Einfall, als hätte ich bloß darum den Tod verdient / weil ich der Urheber eines langen blutigen, und Land-verderblichen Kriegs





Wohl dem der seine Ehr und sein Gewissen liebet /
 Auch seine Haupt Maxim / läßt allzeit diese seyn:
 Im Recht und Loblich thün wird niemand leicht betrübet
 Wer aber intriguant büßt öfters schrecklich ein.

Kriegs seyn soll, so findet dergleichen Raison auf der Welt überhaupt nicht statt. Woferne aber dieses wäre, müste noch mancher Minister, der jezo eine grosse Figur machet, mein Camerad werden, z. E. der Cardinal Alberoni und sofort. Solches Unglück hingegen betrifft nicht alle, sondern etwa dann und wann einen, fällt auch wol auf die Friedensmacher, wie die Exempel davon klar am Tage liegen, und desfalls nur diejenigen Englischen Ministri angeführet werden dürfen, welche sich so eyfrig haben an-gelegen seyn lassen, den letztern Krieg mit Frankreich ein Ende zu machen. Jedoch wieder auf euch zu kommen, mein Freund, so finde ich euch nicht unschuldig, wie ihr meinet; sondern halte dafür, es seye nach Recht und Billigkeit mit euch verfahren worden. Ihr habt getrachtet, die jezige Königin von Schweden um ihr Recht zur Crone zu bringen, indem durch euch der verbliehene König ihr Bruder, wider sie aufgehetet, und ihm unaufhörlich gerathen und eingeblasen worden, eine Disposition en Faveur des Herzogen von Hollstein zu machen. Das Finanzen und Münz-We-sen ist von euch, als einem Ausländer, zwar nach dem Willen des Königs dirigiret, anbey aber das ganze Königreich ruiniret worden. Ihr seyd der Intimus des Königs gewesen, ohne daß man gewußt, was ihr sonst vor einen Titel oder Character geführet, ausser daß ihr euch zu Schmie-dung und Ausführung solcher Dessen und Projecte gebrauchen lassen, die vielmehr eine Wirkung der Privat-Rache, als dem wahren Interesse des Königreichs gemäß waren, welches darinnen endlich ganz gewiß seinen gänzlichen Untergang gefunden hätte, wann sich nicht der Himmel er-barmet, und alles von Grund aus reformiret und geändert. Lieber! sa-get mir doch, was solte wol denen Schweden an abermaliger Verfol-gung gewisser Könige, und einer neuen vieljährigen auswärtigen Herum-schweiffung des ihrigen, an dem Ruhm vieler gewonnenen Bataillen, und an der Zeitung, daß die Feinde nirgendsmo, weder auf denen Höhen, noch in denen Ebenen, weder in denen Thälern, noch in denen Festungen selbst, mehr sicher vor den Sieger seyn könnten, daß die Nationen einander zu Hülffe ruffen müsten seinen Lauff zu hemmen, und dennoch ihre Bemü-hung vergeblich sey, sondern daß Carl immer marchirte, und ohne Auf-hören triumphirte, gelegen gewesen seyn, wann sie dabey, gleichwie zu-vor geschehen, immerfort hätten Miseriam schmelzen, in Noth leben, und der Glückseligkeit eines freyen Commercii beraubet seyn, auch den Kern ihrer Mannschafft nach und nach vollends aufopfern sehen müssen, weil doch einmal gewiß, daß eine Bataille nicht sonder Blut und ohne Verlust,

auch auf Seiten des Siegers gewonnen werden mag; zugeschwiegen, was dem Könige eich vor Unheil würde zugewachsen seyn, wann das Widerspiel nochmals eingeschlagen, und ein unglücklicher Krieg, noch einige oder viele Jahre fortgesetzt worden wäre? Dannenhero hat die neue Königin, und die Stände des Schwedischen Reichs hohe Ursache gehabt, euch, als dem Instrument aller solchen schädlichen Dinge und Rathschläge, den Proceß zu machen: denn ein Minister ist sträfflich, woferne er einem Prinzen Rath, wider besser Wissen und Gewissen giebt, insonderheit, wann die Projecte und Anschläge den Ruin eines ganzen Reichs und Nation nach sich ziehen können. Und mein lieber Götz, müßt ihr nicht gestehen, durch eure Intriguen, und weil ihr gesuchet, euch bey dem König von Schweden zu insinuiren, auch euren eigenen rechtmäßigen Herrn, dem Herzog von Hollstein, einem unerseßlichen Schaden verursacht zu haben, da ihr dem Steinbockischen Corpo die Festung Tönningen in die Hände gespielet, und mithin der Cron Dännemarc Anlaß und Gelegenheit gegeben, sich deren und des ganzen Landes zu bemächtigern, die Festung zu demoliren, und mit dem Land nun schon viele Jahre her, nach Gefallen zu schalten und zu walten? Was verdienet aber ein solcher Minister? Ich halte gänzlich dafür, es würde euch mit der Zeit zu Gottorp eben dasjenige wiederfahren seyn, was euch iezo in Stockholm geschehen ist.

GÖRTZ.

Ihr irret sehr, mein guter Patkul. Die iezige Königin von Schweden, der Senat und die Stände des Reichs, haben zwar nicht Ursach gehabt, einige Consideration vor mich zu haben, weil ich sie allseits gar schlecht ménagiret; was hingegen den Herzog von Hollstein belanget, werde ich mich nimmermehr persuadiren lassen, als solte ich jemals ein dergleichen Tractament von ihm zu erwarten gehabt haben. Alles, was ich gethan, ist ja in der Absicht geschehen sein Interesse zu befördern, welches ich mit des Königs von Schweden seinem, auf das genaueste verknüpffet zu seyn erachtete, und vermeynete, durch einen oder andern, der Cron Schweden erwiesenen guten Dienst, als wie mit damaliger Einräumung der Festung Tönningen geschehen, dem Herzog die Succession zur Crone desto gewisser zu machen. Woferne ich aber getwunt, daß die Affairen so schlecht vor ihm ausschlagen sollten, als wie es sich seit dem Tod Caroli XII. gezeigt, wolte ich ganz andere Consilia gegeben haben.

PATKUL

PATKUL.

Die Actiones eines Ministers werden nicht allezeit mit gleichen, sondern heute mit gnädigen, morgen mit ungnädigen Augen angesehen. Es lagen die Sachen nicht wol aus, deren Führung er sich angemasset, pfleget man gemeinlich Rechenschaft von ihm zu fordern, und hat Ursach dazu, weil die Menschen öftters in einem solchen Grad verblendet sind, daß sie vermeynen par Raison zu thun, was doch aus nichts anders als einer Passion herfließet. So folget auch der Tugend die Belohnung, und die Straffe dem Laster vielmals auf dem Fuß nach. Ach, wohl dem, der in einem mittlern Zustand vor sich zu leben vermag, und nicht trachtet einen hohen Posten zu besteigen, allermassen der Fall dadurch nur desto schlimmer und gefährlicher gemacht wird!

GÖRTZ.

Diese Gedanken finde ich sehr raisonnable. Wolan, mein lieber Patkul! wir wollen in guter Freundschaft und Vertraulichkeit zusammen leben, und einer dem andern sein Herze recht aufrichtig entdecken. Meine Haupt-Maxime ist iederzeit diese gewesen: Groß zu werden, à quel prix que ce fût, oder, es koste auch was es wolle, und mich mächtigen Prinzen unentbehrlich zu machen. Habt ihr nicht gleiche Absichten geheget?

PATKUL.

Nunmehr weiß ich, was ich habe wissen wollen, ja mein werther Görtz, ich bin bey nahe eben so gesinnet gewesen, und habe vermeynet, daß es sich der Mühe wol verlohnete etwas zu hazardiren, wann man nur dadurch ein recht berühmter und grosser, auch nach überstandener Gefahr und Hazard, glücklicher Mann werden möchte; und weiß ich nicht wie es gekommen, daß ich bey meinem Wohlstand den Tod vor eine so gar geringe Sache gehalten, und vermeynet man könnte mit lachenden Munde sterben, wann es seyn müste, da es sich doch ganz anders zeigte, sobald ich denen Schweden in die Hände gelieffert ward, und damit alle Hoffnung pardon rei zu werden, bey mir auf einmal verschwand. Die Angst erreichte auch ihre Vollkommenheit, da man mir den Tag ankündigte, an welchem ich sterben sollte, und daher kan ich sagen, daß es eine Wohlthat Gottes ist, daß er denen Sterblichen die Zeit und Stundt ihres

Hinscheidens verborgen, also, daß sie bis in den letzten Augenblick noch einige Hoffnung haben können, denen Klauen des Todes zu entweichen, welche Hoffnung die Furcht und Bitterkeit des Sterbens nicht wenig mindert und versüßet; solcher aber hat sich einer, dem der Tag und die Stunde bewußt, keinesweges zu erfreuen. Gleichwoll bestrebete ich mich mit aller Macht, eine äußerliche gute Contenance blicken zu lassen, obsehon inwendig alles mit schwarzen Trauer-Wolcken überzogen war. Allein, als man mich zur Nichtstatt führete, und ich alle Präparatoria zum Nads brechen und Biertheilen vor denen Augen sahe, entfiel mir, (angesehen man mir die Art meines Todes noch nicht kund gethan hatte,) auch die Krafft der äußerlichen Verstellung; die Bräune entzogen sich unter mir, die Sprach sieng mir an zu ermangeln, und die Augen wurden mit einer schwarzen Dunst umhüllet, dergestalt, daß ich fast weiter nicht weiß wie mir geschehen ist. Saget mir doch mein lieber Götz, wie euch bey Anhörung eures Todes-Urtheils, und zu der Stunde, da es vollzogen worden, zu Muthe gewesen?

GÖRTZ.

Auch dem Gerechtesten und Gläubigsten, insonderheit wann er zur Zeit einer Verfolgung, als ein Märtyrer eines gewaltsamen Todes sterben soll, ist dieser ein trauriger Anblick, und verursachet öftters, daß ein solcher einige Schritte zurücke weicher, bis seine Vernunft machet, daß er neue Courage fassen kan, und ihm zeigt, es seye eine Schwachheit zu fürchten, dieses zeitliche und unglückselige, mit dem ewigen und herrlichen Freuden-Leben zu verwechseln. Ereignet sich nun solches bey denen Heiligen selbst, so geschiehet es vielmehr in denenjenigen, die ihr Leben mit Missethaten beflecket. Indem solche ihr Todes-Urtheil verlesen, und den gewissen Tag bestimmen hören, wann es vollzogen werden solle, so wissen sie zugleich, daß die Zeit herbey kommet, da sie nicht nur von ihren Worten und Thaten, sondern auch von denen geheimsten Anschlägen, Dichten und Trachten des Herzens, Rechenschaft geben müssen. Das lange Zeit eingeschlaffen gewesene Gewissen wachet auf, und eröffnet ein Buch, worinnen der ganze Lauff des Lebens klar und deutlich geschrieben stehet. Alsdann kan man die Stunde mit dem Finger zeigen, in welcher man vor einem strengen, und vor Zorn brennenden Richter, mithin vor einem Tribunal ohne Barmherzigkeit erscheinen soll, und es lassen sich fast
immer

immer diese Worte hören: Gehet hin ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Dann zittern freylich die Glieder; dann zeigen sich allerdings trübe Augen, traurige Minen und ein bebendes Herz. Eines Theils bejammert und bereuet man, obschon vielmals in Zweifel und mit confusen Belehrungs-Gedanken, seine Conduite; andern Theils aber die schmählliche Hinnichtung, und die Gnade des Höchsten, muß sich zu solchen Zeiten insonderheit nahe finden lassen, wann anders eine geängstigte Seele nicht vor Herzeleid vergehen soll.

PATKUL.

Wol demnach dem Menschen, der sich zu rechter Zeit zu seiner Bekehrung schicket, und es nicht auf die letzten Wochen, Tage und Stunden seines Lebens ankommen läßt, dieweil alsdann die Gedanken und das Herz allzusehr embarassiret sind. Nichts destoweniger aber ist die Furcht vor den Tod, und Abscheu gegen das Sterben, vielmehr eine angeerbte natürliche menschliche Schwachheit, als eine Wirkung der Vernunft zu nennen, man sterbe auch auf was vor Art und Weise man immer wolle: Denn der Mensch soll nur darum leben, damit er lernen möge wol zu sterben. Alles Fleisch ist sterblich, und muß nach dem Ausspruch der ewigen Wahrheit vergehen, die sich also hören läßt: Du bist Erden und solst wieder zur Erden werden. Dannenhero haben vernünftige Leute ihre Meditationes continuirlich über vier Sachen zu machen, nemlich den Tod, das jüngste Gericht, die Hölle und das Paradiß. Erlangte der Mensch eine rechte Idée davon, würde er sich fast unmöglich von dem rechten Weg verirren können, noch sich denen Eitelkeiten der Zeit ergeben, und denen Ausschweifungen derer Passionen den Zaum lassen, oder sich so wenig, als geschiehet, um eine wahre Gottesfurcht bekümmern, die fast in nichts als Mitmachung derer äußerlichen Ceremonien bestehet. Hilf Himmel! wie thöricht handelt der Mensch, daß er des Zeitlichen wegen des Ewigen vergisset, da doch nichts gewissers als der Tod ist, und ein Tag, an welchem er vor dem Richter-Stuhl Gottes erscheinen muß, daselbst sein Urtheil, seinen Wercken nach zu empfangen, und darnach entweder belohnet, oder gestraffet zu werden.

Last uns ein wenig mehr vom Tod gedencken, weil wir einmal einen Anfang damit gemacht. Solcher kan süglich auf eine dreyfache Art betrachtet werden, nemlich, 1. als unser Ausgang aus der Welt, 2. als eine

Ablegung des sterblichen Körpers; 3. als der Eingang in ein neues Leben; in welches ihr icho treter, und worinnen ich mich nunmehr schon länger als 11. Jahre befinden habe.

Wenn wir sterben, fallen wir nicht etwa in ein pures Nichts, in einen tiefen Schlaf oder gänzlich Unempfindlichkeit. Ach nein, wir entfernen uns nur von der Welt bis zur Auferstehung. Obichon der Leib so lange in tieffster Ruhe verbleibet; so lebet dennoch die Seele wircklich, wie wir es icho gegen einander bezeugen können. Ach! daß doch alle diejenigen, welche leben und hieran einen Zweifel tragen / gegenwärtig seyn und diesen Discours anhören möchten: Denn sie würden den Zustand der Seelen nachhero nicht mehr vor ein Märhen halten, und mithin bewogen werden, ihre Lebens-Regeln ganz anders einzurichten.

Da aber der Tod ein Ausgang aus der Welt zu nennen, ist es genug, daß die allermeisten einen greulichen Schrecken und Ekel dagegen haben. Die Ursache dessen fällt gar nicht schwehr zu begreifen: Denn dieweil sie ihre Augen nicht auf die himmlischen und ewigen Objecta werffen, und die Glückseligkeit der Seele, anders nicht als eine Chimère consideriren, dünket ihnen, sie befänden sich gar wol auf der Welt, und könnten anderswo nicht besser seyn, halten mithin die weltliche Herrlichkeit und Wolleben vor ihr höchstes Guth. Nur wenig sind anderer Meinung, nemlich solche, welche durch vier Creuz, Drangsal und Noth die Liebe zur Welt verlieren und in sich ersticken: Ferner einige wahre Christen, die aber sehr dünne gesäet, so auch in denen glücklichsten Tagen, mit Paulo verlangen, aufgelöset zu seyn.

Jedoch es ist nicht damit gethan, daß einem das Welt-Leben süß zu seyn düncket. Die Frage ist, ob es beständig sey? Examinirete man dieses wol, und betrachte ernstlich, daß in diesem Augenblick dieser, gleich darauf jener, entweder durch diese, oder auf jene Art hinweggerissen wird, ohne Ansehung des Alters und Standes, und immer eine Generation der andern folget, die alles hinter sich im Stiche lassen muß, würde es ein großes contribuiren / das Herze von denen Banden der Welt abzu ziehen.

Dieses, was ich sage, noch durch einander Exempel zu erläutern; müßten die Sterblichen sich vorstellen als ob sie sich auf der Reise in einem fremden angenehmen Land, wo Milch und Honig flöffe, und alle Bequemlichkeiten des Lebens zu finden wären, befänden. Würde nun nicht thöricht gehandelt seyn, bey erblickender Unmöglichkeit sich darinnen zu etablir.

etabliren, gleichwol sein Herze dergestalt an solches zu hangen, daß man es mit Weinen und grossen Widerstreben verließ, und nicht gerne wieder in sein rechtes Vaterland, und zu seinem beständigen Erbtheil zurücke kehren wolte? Eben so wenig nun, als sich an einem solchen fremden Land zu vergaffen vernünftig, ist es auch, ein Slave der weltlichen Ehren und Vergnügen zu werden, weil kein lebendiges Fleisch, eine bleibende Stätte auf der Erden hat, und man noch dazu nicht einmal so lange, in dem Besiz seiner Ehre und Vergnügen ruhig verbleiben kan, biß die natürliche Stunde des Todes erfolget, sondern öftters, als wie es mir und euch geschehen, mit grosser Gewalt daraus entrißten wird.

Glückselig ist dannenhero derjenige, welcher alles solches zu rechter Zeit betrachtet, und sein Herze mitten in denen glückseligen Zeiten seines Lebens, von aller Eitelkeit und unbilligen Begierden saubert. Hingegen, wer eine herrschende Passion nicht gedämpftet, und in solcher stirbt, dem welet sie noch immer an. Und dieses ist sonder Zweifel dasjenige Feuer davon Augustinus redet, daß nemlich diejenigen, welche die Welt allzusehr geliebet, mit eülen und vergeblichen Verlangen würden gestrafet werden, und noch inbrünstiglich nach der Welt seuffzen. Nehmet solches an mir ab. *I. E. ich war auf der Welt sehr imcomportable, hieng denen Leuten gerne eines an, und moquirte mich über sie. Dieses möchte ich noch immer gerne thun, wann mir nur die Gelegenheit dazu, nicht allzusehr benommen wäre. Ihr mein lieber Götz, werdet eure liebe Noth mit Machung unendlich vieler Projecte, und Erfindung 1000. und 1000. politischer Streiche, anbey aber den Verdruß haben, sie nimmermehr zum Stand gebracht; au contraire gleich wieder in der Luft verschwinden zu sehen.*

GÖRTZ.

Man hört es gar wol, daß euch die Moquerie noch ziemlich anhänget; doch hoffe, ihr werdet damit in Regard meiner, so viel als möglich, zurücke halten, auf daß wir in Friede beysammen wohnen können. Menschen als Menschen, ihrer Schwachheit nach zu consideriren, können den Tod mit höchstem Recht, das Schrecken aller Schrecken, und Furcht aller Furcht, auch den grösten Feind der menschlichen Natur und Geschlechts nennen. Die Liebe zu sich selbst und seiner Conservation, wircket in allen einen natürlichen Abscheu wider den Tod, oder eine Furcht zu sterben, welche durch die Liebe zur Welt und ihren Eitelkeiten vermehret wird, wie auch durch die Überzeugung seines Gewissens wegen begangener Laster, und

und der darauf erfolgenden Straffe. Noch weit grösser zeigt sich diese Abscheu und Furcht, wann man eines schmähllichen Todes sterben, und so vielen tausend Menschen, davon man den meisten Theil nicht gerne zuvor mit dem Fuß fortgestossen, zum Spectacle dienen muß, und woserne man etwa nicht allerdings richtig in Glaubens-Puncten gewesen ist, weil sich zu dieser Stundt die Warheit entweder ganz offenbahret; oder aber ein recht hefftiger Streit zwischen ihr und dem Zweifel entstehet, welcher machet, daß man Höllen-Angst empfindet. Kurz zu sagen, die Menschen haben entweder, der Tod mag seyn wie er will, Furcht, Schrecken und einen Abscheu zu sterben; oder zum wenigsten, da sie sich selbst nicht recht kennen lernen, keine Lust, das zeitliche Leben mit dem ewigen zu verwechseln, weil sie von jenem einen, ihrer Phantasie nach süßen und angenehmen Geschmack, von diesem hingegen, gar keine Ränntniß haben.

Inzwischen ist es freylich wunderfam, daß der Mensch, welcher glaubet eine unsterbliche Seele zu haben, nur suchet sich auf der Welt groß zu machen, und seine meiste Sorge auf einen sterblichen und vergänglichem Leib wendet, den edelsten Theil seiner selbst aber negligiret. Man trachtet Tag und Nacht den Mäden-Sack aufzupuzen, damit er herrlich in die Augen derer Menschen fallen möge, und dencket nicht die Seele auszu schmücken, die vor Gott und denen Engeln erscheinen soll. Die Menschen lassen sich so sehr angelegen seyn den Leib zu curiren, wann sie einige Unpäßlichkeit daran verspüren, und trachten nicht auf eine Seelen-Cur, oder deren unziemliche Begierden zu ersticken, als den Zorn, Neid, Haß, Rache, unmaßigen Geld und Ehr-Geiz und dergleichen, mit einem Wort, alle sträfliche und sündliche Passiones zu bändigen, welche doch dieselbe tödten, die gleichwol der edelste, beste, und unsterbliche Theil des Menschen ist; sondern ein jeder sorget nur vor den Leib, und trachtet sich zu grosser Glückseligkeit zu schwingen; eben diesen Leib in einen hohen Rang und Posten zu setzen; ihm eine prächtige Equipage zu geben, und solchen herrlich zu logiren, damit er von gangen Nationen respectiret und veneriret werde. Vor den Leib säet man insgemein aus, und erndet auch wieder vor denselben ein, mithin bleibt kein Gedanke vor die Seelen-Sorge übrig. Dannenhero haben die Menschen Ursach, sich der Worte eines bekanten, seiner Einfalt ungeachtet, heiligen Liedgens, öftters zu erinnern, und darinnen Gott auf diese Art zu bitten:

Ach ZERR! lehr uns bedenken wol,
 Daß wir sind sterblich allzumal,
 Auch wir allhie kein Bleiben han,
 Müß'n all davon,
 Gelehrt, Reich, Jung, Alt oder Schön.

Jedoch so thöricht einer handelt, wann er sich vor den Tod fürchtet; und das zeitliche Leben allzusehr liebet, eben so sträfflich ist ein solcher, der alles in die Welt hinein waget/ nur damit er sich groß, reich und ansehnlich machen möge, und dadurch der Gerechtigkeit Anlaß giebet, Hand ans Werck zu legen, und das natürliche Ziel des Lebens zu verkürzen. Die Erfahrung zeigt endlich doch, daß dergleichen Hardieße keine wolbesonnene Courage, sondern der Effect einer leichtsinnigen Kühnheit gewesen. Allein wer ist vermögend die Menschen klug zu machen? Solches ist und bleibt ein Werck des HErrn, dem wir auch die Sorge desfalls überlassen, und vor iezo einander ferner erzehlen wollen, was wir vor Fata auf der Erden gehabt.

PATKUL.

Ich bin damit zu frieden. Daß ich ein geborner Liefländischer von Adel, und ein Vasall des Königs von Schweden, auch bereits Hauptmann in Diensten Caroli XI. gewesen, ist schon in unsern vorhergehenden Discours verführet worden.

Nur besagter König ward 1693. in der, ihm bereits 1682. zugestanden Souveraineté, von denen Ständen des Königreichs bestätigt, und exercirte den Despotismum in summo gradu. Diemeil nun hiebey unsere, nemlich der Liefländischen Noblesse Privilegia und Freyheiten über alle maß sen gekränkert wurden, und man bald heute diesen, bald morgen jenem seine Güther entriß, unterm Vorwand, daß sie vormals der Crone zuständig gewesen, und unter der Regierung der Königin Christinæ davon verschwendet worden wären, par consequent wieder dazu verfallen müßten, weil die Cron-Güther nicht veräußert hätten können werden noch sollen, murrete solche wider diese Procedures des Königs, und ließ in vielen Stücken, keine sonderbare Submission gegen seine Edicte und Befehle blicken, resolvirte auch einige Deputirte aus ihren Mitteln nach Stockholm zu schicken, welche die reducirten Güther wieder verlangen, und sonst noch viele, ihre Freyheiten betreffende, Remonstrations thun sollten.

Ich meines Orts hatte iederzeit einen ganz sonderbaren natürlichen Verstand und Hardieße zu negotiiren, herfür leuchten lassen, auch

meine natürlichen Gaben durch die Studia sehr wol poliret und ausgeschliffen, nicht weniger von dem Hof zu Stockholm schon eine ziemliche Ränntniß erlanget, wannhero man mich als ein, zu dieser Deputation, vor andern geschicktes Subjectum in Consideration zog, und mit dazu erwählte.

Also brachen wir nach Stockholm auf, und es geschah, daß ich in einer, von dem König Carolo XI. uns ertheilten Audienz eine sehr kühne Rede hielt, in welcher ich mich mit allerhand drohenden Worten heraus ließ, worüber der König in seinem Herzen ergrimmete, und ich ward gewahr, daß sich sein Angesicht mit einer blassen Farbe überzog. Gleichwol dissimulirte er bey der Audienz, und bedeutete uns Deputirte, daß wir in wenig Tagen Resolution erlangen sollten.

Nach deren Endigung deliberirte er mit seinem Råthen, auf was Weise dergleichen Worte, als aus meinem Munde gegangen waren, und unbescheidene Aufführung, wie er es nennete, angesehen werden müste. Die Meinungen hierüber waren nicht einerley, sondern partagiret; aller massen einige wolten, der König solte mich als einen kühnen und über alls massen klugen Mann bey sich behalten, mich mit Königlichen Gnaden und Wohlthaten überhäuffen, auch zu einem grossen Ministre machen, weil ich dadurch bewogen werden würde, mein Talent zu seinem Dienst und Besten anzuwenden, und geflissen seyn, die unruhigen Liefständischen Gemüther selbst stillen und besänfftigen zu helfen; andere hingegen sagten, eine solche Verwogenheit seye mit aller Schärffe zu bestraffen und anzusehen, mithin ich arretiret und hingerichtet, oder sonst hart bestraft werden müste, welchen letztern der König beystimmte, und zur Stunde resolvirte mich feste setzen zu lassen. Gleichwie sich aber nicht etwa nur in Liefstand, sondern auch in Schweden, und unter denen Senatoribus selbst malcontente Gemüther, wegen des zuvor unbekannt gewesenen despotischen Regiments befanden: Also hatte ich schon meine Freunde, die mir von dem genommenen Entschluß zu rechter Zeit Nachricht gaben, worauf ich unverzüglich decampirte und mich invisible machte. Darauf säumte man nicht, mir den Process in meiner Abwesenheit zu machen, und da hieß es, Johann Reinhold von Patkul, solte als ein Verråther des Vaterlandes angesehen, ihm die rechte Hand abgehauen, und dessen Güther confisciret werden.

Als ich dieses Urtheil vernahm, gerieth mein Herz vor Wuth und Rache in volle Flammen; denn mein Gemüth war viel zu ungestüm, daß

es etwa hätte trachten sollen, den auf mich geladenen Zorn, durch gelinde und submisse Mittel wieder abzuwenden; und ist es auch die Frage, ob die größte Submission etwas gefruchtet hätte, angesehen dieser König, an Unversöhnlichkeit, seinem Sohn Carolo XII. ziemlich gleich gewesen. Demnach reisete ich herum, und hielt mich bald an diesem, bald an jenem Ort und Hof insonderheit in Moscau auf, dessen Freundschaft, nach der Kenntniß, welche ich von denen Affairen hatte, mit Schweden auf schwachen Füßen stand, und that mein äußerstes dieser Cron mein Ressentiment, wegen des mir erwiesenen üblen Tractaments zu zeigen.

Mittlerweile ich Del ins Feuer zu gießen begriffen war, verstarb Carolus XI. den 26. April 1697. und sein Sohn Carolus XII. der letztere König von Schweden, dessen Rache ich ein Opfer werden müssen, succedirte ihm in seinem 15. Jahr. Diese große Jugend des Königs, konnte denjenigen Puissancen, welche auf die Cron Schweden nicht wol zu sprechen waren, indem sie von deren Hochmuth gar viel erdulden müssen, desto größern Muth inspiriren, ihre billige Satisfaction mit dem Degen in der Faust zu suchen, und ihnen um so viel mehr Hoffnung geben, darinnen zu reüssiren.

Demnach funden meine Vorstellungen wider Schweden, auch in Polen Ingress, dieweil die Schweden gefährliche Desseins wider diese Republic und ihrem König im Schilde führten. Und damit desto nachdrücklicher gegen dasselbe agiret werden möchte, traff die Cron Polen eine Allianz mit Moscau, bey welcher ich insonderheit sehr gute Dienste leistete, und das Project zur Attaque und Eroberung der Provinz Liefland machte, an bey einen grossen Anhang malcontenter Gemüther zusammen zu bringen versprach, sobald fremde Troupen in diese Provinz würden eingerücket seyn.

Ich stunde in Polnisch, Sächsischen Diensten, ward Obrist Lieutenant, Obrister und General-Major, sehr kurz hintereinander, dergestalt, daß ich schon in dieser letztern Qualität, bey der im Winter von 1699. zu 1700. erfolgten Einrückung derer Polnisch-Sächsischen Troupen, in dem Land meiner Geburt Figur machen konnte, da ich mit 1500. Dragonern in solchem herum streiffete, und dem Adel remonstrirte, daß es nunmehr Zeit sey, seine alten Privilegia und Freyheiten zu behaupten, daß Joch der Schwedischen Tyranny aber von sich abzuschütteln. Jedoch ich war erstaunet, mich in meiner Hoffnung betrogen zu sehen, indem des bezeugten Mécontentements ungeachtet, die wenigsten meine Remonstrationses statt finden

lieffen; und nichts desto weniger ward ich zum General - Lieutenant gemacht.

Ob nun gleich das eingerückte Polnisch-Sächsishe Corpo Anfangs Progressen machte, auch im Herbst 1700. auf der andern Seite, eine überaus starke Moscovitische Armée einbrach, von welcher Narva. belagert ward, und man mithin hätte meynen sollen, Liefland müste gleich in einer Campagne der Cron Schweden entrisen werden; so fügte sich dennoch alles anders, indem das Glück die damals eben nicht allzu zahlreiche Schwedische Waffen, unter persönlicher Anführung ihres jungen Königs, dermassen favorisirte, daß sie alles zu nichte machten, ihre Feinde auf allen Seiten schlugen, einen Theil davon da hinaus, den andern dort hinaus jagten, auch darauf gar in das Groß-Herzogthum Litthauen und Königreich Polen eindrangten, auf allen Seiten victorisirten, und in allen Unternehmungen réüssirten, wie solches einem jeden satfam bekannt ist.

Den 19ten Julii 1702. erhielt der König von Schweden, bey Bynschoff in Polen, abermals einen herrlichen Sieg über die Cron- und Sächsishe Armée. Woferne nun ein Krieg nur darum geführt werden sollte, damit man Frieden und die Nations in Respect gegen sich erhalte, hätte Carolus XII. die ihm zu dieser Zeit von allen Seiten her gethane Friedens-Propositiones nicht ausschlagen sollen! Denn biß hieher waren Victorien genug erhalten, Beute genug gemacht, Contributiones genug gezogen, und die Feinde auf sehr gute Gedanken gebracht worden. Allein der hartgesinnte König von Schweden hatte sich vorgesetzt seine Feinde gänzlich zu ruiniren und übern Hauffen zu werffen, den König von Polen zu attackiren, und einen langen Aufenthalt in diesem Königreich zu machen, weil er mit grosser Commodität seine Armée darinnen ausfüttern, und seine Coffres mit Raubfang-Gütern anfüllen konnte, wannenhero er gedachte: Bonum est nos hic esse.

Wiewol nun die ganze ehrbare Welt einen Abscheu wider solche entseßliche Projecte bezeugte, und die Polen handgreiflich ermessen konnten, daß die Schwedischen Absichten den unfehlbaren Ruin ihres Königreichs nach sich ziehen würden; so fanden sich dennoch Leute, die sich verblenden lieffen, und die Schwedische Parthey ergriffen. Ja der Primas Regni selbst, Cardinal Radziwisky, war der Vornehmste unter denen, welcher des Feindes schädliche Vornehmen secundirte, und hatte ohne allen Zweifel die ersten Anschläge dazu gegeben, weil Augustus den Thron wider seinen Willen bestiegen, auf den er den Französischen Prinzen von Conty erheben wolte.

Wann

Wann Gott vor Zeiten, im Alten Testament, sein Volk bedrohet, so sprach derselbe: er wolte ihnen Kinder zu Königen geben. Gleichwie aber solches so wol von einem im Alter bereits avancirten, an Verstand hingegen schwachen Prinzen, als auch von einem solchen, der die völligen Jahre zum Verstand noch nicht erreicht, genommen werden mag: also kan Schweden füglich sagen, daß es damals unter dieser Straffe gestanden, allermassen die, von dessen jungen Monarchen, ergriffene und gefasste Resolutiones, und das Vertrauen zu sich selbst, solche erstaunenswürdige Dinge ausführen zu können, die Ursache und die Quelle aller Unheile, des großen Verlusts und ganzen Ruins sind, so es bißhero erlitten: Denn ein junger Prinz, muß vorhero seine eigene Sitten und Begierden, wol einrichten und bezwingen lernen, che er sich unternimmt Nationes und Völker zu regieren. Aber, wo war solches zu dieser Zeit bey Carolo XII. der durch die sich vorgesehten Unternehmungen, und gänckliche Ruinirung seiner Feinde, die allerunmäßigesten, wider göttliche und andere Rechte lauffende Passiones blicken lassen?

Hey diesen Conjunctionen und Umständen, hatte ich meiner Fortun avantageuser zu seyn erachtet, in Moscovitische Dienste zu treten, zumal da die Conditiones sehr wichtig gewesen, indem ich krafft deren Geheimter Rath, und General-Lieutenant, auch Czaarischer Plenipotentiarus am Polnischen und andern Höfen mehr ernennet ward. In dieser Qualitè nun, habe ich nicht allein als ein Minister, hin und wieder negotiiret und mitlerweile, als der König von Schweden, wie obgemeldet, in Polen der gleichen Progressen machte, seinem General von Schlippenbach eine wichtige Schlappe angehänget, indem ich solchen in Liefstand dermassen geschlagen, daß seine ganze Infanterie auf den Platz geblieben, die Cavallerie zerstreuet, auch 16. Stücke, 20. Fahnen und Etandarten, samt vielen Artillerie und Ammunitions-Wägen erobert wurden, sondern auch die vom Czaar den König von Polen überlassene 8000. Mann, hernach eine Zeitlang commandiret. Solchem nach zog ich eine starcke Gage von dem Czaar, und erhielt, insonderheit von der Generositè des Königs Augusti, considerable Geschenke, hatte auch Gelegenheit, in Polen, starcke Summen vor meinen Beutel eintreiben zu lassen.

Nur bemeldtes Corps Moscovitter, das unter meinem Commando stunde, war im Herbst 1704. obligiret, sich aus Polen nach Sachsen zu retiriren, und der König von Schweden, holte es an denen Schlesischen Grängen, unweit Frauenstadt auf dem March ein, griff dasselbe den 10.

Nov. an, und schlug solches dergestalt, daß davon 2000. Mann verlohren giengen, die entweder massacriret, oder, 30. und 40. Weise, im Häusern verbrand wurden.

In dieser Action that der Obriste Görz, von Geburt und Ursprung eines Litthauischen Jägers Sohn, der gleichwie ich, in Polnisch-Sächsischen Diensten gestanden, und aus solchen in Moscomitische getreten, seine Devoir nicht gebührender massen, wodurch ich Anlaß nahm, ihn bey unsrer Ankunfft in Sachsen arretiren zu lassen, zumal ich ihm schon zuvor gehässig war, indem er eben so incompotable, als ich intractable gewesen, und derselbe würde gewißlich einen schwehren Standt gehabt haben, wann er nicht, auf eine ganz sonderbare Art zu entwischen, das Glück gehabt hätte, und zwar wie folget:

Ein Moscomitischer Lieutenant führte den gefangenen Obristen. Als er nun durch ein Städtgen in der Nieder-Laufnitz passiren wolte, allwo ein ander Rußischer Lieutenant vom Görzischen Regiment lag, sprach der Obriste, daß der Officier, welcher ihn gefangen führte, mit seinen Leuten, ihn als Räuber auf der Strassen angegriffen hätten, und befahl dem Lieutenant von seinem Regiment, daß er sie unverzüglich arretiren sollte. Jener commandirte Lieutenant, mochte meine Ordre und alles, was er wolte einwenden, so ließ der Görzische Lieutenant sich dennoch nicht abwendig machen; sondern leistete dem Befehl seines Obristen strikten Gehorsam, nahm seine Landskute in Arrest, und befreiete hingegen Görzen, der sich darauf nicht lange mehr umsah und zu denen Schweden übergieng, allwo er ein schönes Regiment bekam, viele Insolentien verübete, endlich aber doch auch, kurz nach meiner Hinrichtung, bey Carolo in Ungnaden verfallen und in dem Reich derer Todten angelanget ist, wie er sich dann selbst, durch Verschluckung eines Diamants, vergeben haben sollte. Dem treuherzigen Görzischen Lieutenant, bekam sein unvernünftig bezeugter Gehorsam sehr übel, und Görzen ließ ich, der Gewohnheit gemäß, nach seiner Echappade, den Proceß in Effigie machen.

Weiter habe ich in Commando-Sachen sonst nicht vielmehr gethan. Meine Negotien hingegen belangende, so that ich verschiedene Reisen in höchst wichtigen Czaarischen Angelegenheiten nach Berlin, woselbst ich zwar sehr wol empfangen und tractiret ward, den Haupt-Zweck meines Suchens hingegen, vermochte ich niemals zu erreichen. Also vergieng die meiste Zeit in Besuchung derer Assembléen und mit Gastereyen, auf deren einen aber mir mein Herz einstmals sehr verzagt gemacht und nie-

der

Der geschlagen ward, da ich von einem in chiromantischen Wissenschaften sehr scharff sehenden, und in allen Staats-Affairen excellirenden Minister, vernehmen mußte, es befände sich in meiner Hand das Zeichen eines sehr gewaltsamen Todes.

Darüber nun zu lachen, sahe ich mich als ein Politicus, Nolens, Volens, gezwungen, auch zu sagen, daß ich einen gewaltsamen Tod sonder Zweifel nicht entgehen dürfte, wofern ich von der Discretion dererjenigen dependiren sollte, so wider mich ergrimmet wären, welches aber wol niemals geschehen würde; allein es verblieben gleichwol alle Worte des Ministri in meinem Herzen bekleiben, und wolten sich nicht daraus verban- nen lassen. Jedoch minderte sich der Chagrin, welcher mir deßfalls ver- ursachet ward, nach und nach einiger massen, als ich heimlich viele, in der Chiromantie berufene Männer, aufsuchen, und mir ihre Sentiments über meine Hand sagen ließ, von welchen allseits ich nichts anders hörte, als daß ich, biß in den Tod, ein sehr glückseliger und grosser Mann verbleiben würde, woraus entweder die Ignorance dieser Leute, oder ihre Furcht und Zaghaftigkeit, mir die wahre Beschaffenheit der Sache unter die Augen zu sagen, erkannt werden mag; wiewol der Mensch weit besser thut, wann er sich niemals an die glücklichen und unglücklichen Zeichen der Hand oder Stirne kehret, sondern diese wenige Worte: Sing, Bet und Geh auf Gottes Wegen, seine unveränderliche Cynosur und Richtschnur seyn läßt: Dann auf solche Art, kan er unmöglich irren, indem er nothwendig- ger Weise in dem Stand der Gnaden stehet; dahingegen ein anderer, der ein Sclav der Natur verbleibet, auch allerdings ihre Tyranney erfahren muß.

In Dresden genoß ich immerfort ganz sonderbare Ehre und Wohl- thaten, suchte auch eine Mariage mit einer überaus Vermögenden, an Zu- gend aber noch weit reichern Dame zu treffen. Allein ich kan nicht wol sa- gen wie es kam, daß ich mich mit dem Stadthalter des Churfürstenthums, Egon, Fürsten von Fürstenberg und andern Ministriis mehr, nicht comporti- ren konnte, und mich verleiten ließ sie empfindlich zu touchiren, welches zwar auch einiger massen, als ein Effect des Verlangens consideriret wer- den mag, welches heimlich in meinem Herzen herrschete, durch diese Con- dante dem König von Schweden einen Gefallen zu erweisen, und mich nach und nach wiederum in seine Gnade zu setzen.

Diesemnach gieng ich weiter, und hatte kein Bedencken die Danck- barkeit, womit ich dem König von Polen, und ganz ungemeinen gütigen Augusto,

Augusto, wegen unzählig vieler hoher Gnaden und Wohlthaten, verwand, zu vergessen und hinten zu setzen, indem von mir getrachtet ward, ein Mißverständniß zwischen ihm und dem Czaar zu stifften; auch diesem rieth die, in Sachsen gestandene Moscoviter in Kaysersliche Dienste zu überlassen, deswegen nicht weniger schon mit dem Wiener Hof correspondirte, und noch andere gefährliche Dinge mehr wider den König von Polen in Kopse hatte.

Dadurch ward dieser veranlasset mich arretiren, und nach der Festung Königstein bringen zu lassen, welches zur Nacht-Zeit, eben in der Stunde geschah, als ich derjenigen Dame, mit welcher ich mich ehelich verbinden wolte, eine Visite gegeben hatte, und von ihr wieder nach Hause kam.

Ob sich nun schon der Czaar, dieses Verfahrens wegen regte; remonstrirte solchem iedennoch der König die Ursachen, die ihn dazu bewogen, dergestalt gründlich und nachdrücklich, daß er sich nachhero weiter nicht allzusehr um meine Wieder-Befreyung bemühet.

Also verblieb ich auf besagtem Königstein, bis zu der Invasion, die der König von Schweden in Sachsen gethan, nach dessen Einrückung, er rund heraus declarirte, daß ich ihm in seine Hände geliefert werden müste, oder er wolte sich deshalb an dem ganzen Lande rächen.

Die, zu Schliessung des Alt-Kannstädtischen Friedens, von dem König in Polen ernannte Plenipotentiarien, erwiesen bey denen ganzen Tractaten eine grosse Unvorsichtigkeit, überschritten ihre Vollmachten, mißbrauchten Blanquete, und giengen folglich auch den Punct meiner Auslieferung ein. Hierwieder setzte sich der gütige Augustus, hernach noch lange Zeit, weil er gar wol urtheilte, daß man auf eine sehr grausame Art wider mich verfahren würde, welches vom König in Polen, vor mich bezeugte Mitleyden, so oft es geschah, von dem König in Schweden, an ihm und seinem ganzen Sachsen Lande, allezeit sehr empfindlich gerochen ward.

Gleichwie es aber unbillig wäre, wann man, um eines einigen Mannes Unglück abzuwenden, den Ruin eines ganzen Volcks erfolgen lassen wolte: Also mußte auch endlich der König von Polen seinem gütigen und Mitleydens-vollen Naturel Gewalt anthun, dieweil der König von Schweden von keinem Bitten, Einwenden noch Vorstellen bewegt werden konnte, sondern vielleicht noch ietzo in Sachsen stände, wosfern ich ihm nicht ausgeliefert worden wäre.

Auf diese Art, ward ich von Königstein herunter gebracht, und denen Schweden übergeben, die mir alsbalden Ketten anlegten, und mich etliche Monat lang, bey dem Meyerfeldischen Regiment, gefangen hielten, in wä- render Zeit, ich gewißlich nicht wenig Schmach und Ungemach erdulden müssen.

Beymelner Auslieferung, flatterte man mich zwar wol mit der Hoff- nung, daß die, an denen meisten Europäischen Höfen, vor mich ausgewirck- te Intercessions-Schreiben, etwa noch etwas fruchten, und das harte Herz des Königs von Schweden erweichen möchten; allein das Contrarium war mir allzuwol bekannt, und ich verlohr, gleich mit dem ersten Wort, das ich vom Ausliefern hörte, auch alle Hoffnung meines Lebens.

Bald hernach gieng der Abmarch aus Sachsen vor sich, und ich ward bis unweit Casimir in Groß-Polen mit fortgeführt, nichts anders als betrübte Stunden des Tags über, und lauter Schlaflose Nächte ha- bende, welche, zu sammt dem schändlichen Tractament, so ich genoß, verursach- ten, daß ich mit Wahrheit sagen konnte: Ich schwemme mein Bette die ganze Nacht, und neze mit meinen Thränen mein Lager, mei- ne Gestalt ist verfallen vor Trauren, und ich bin alt worden; wie dann eben dieses machte, daß sich die gleich Anfangs, bey meiner Ausliefe- rung, recht heftig gezeigte Furcht vor dem Tod, und Abscheu gegen das Sterben, ziemlich minderte, also, daß mir vor nichts mehr so bange war, als nur vor die Art und Weise, womit man mich hinrichten würde, weil ich kein allzugelindes Urtheil vermuthen durffte.

Ich kam gar zu keiner Verhör. Jedoch solches wären auch ganz un- nöthige Ceremonien gewesen, indem die beste Verantwortung von der Welt, nicht würde vermögend gewesen seyn, dasjenige im geringsten zu ändern, was Carolus XII. in seinem Herzen wider mich beschloffen hatte.

Den 8ten Octobr. S. N. 1707. ward ich unter einer Escorte von 30. Mann vom Meyerfeldischen Regiment zu Fuß, zu des Obristen Nicolai von Hiels Dragoner Regiment gebracht. Am 9. dito, so nach Schwe- dischen Calender, der 1ste Sonntag nach Trinitatis, vom Mainitischen Jüngling und auch zugleich das Fest Michaelis gewesen, nach gehaltener Haupt-Predigt, ward der Regiments-Prediger, M. Lorenz Hagen, zu nur erwähnten Obrist Hiels beruffen, und ihm in geheim vertrauet, daß ich des andern Tages sterben solte, demselben auch angemuthet, mir solches wissend zu machen, und mich dahin zu disponiren, auf daß ich selig aus der Welt scheiden möchte. Zu folge dessen fand sich der Prediger, nach der

Uuu

Wespen

Besper, ohngefähr um 3. Uhr bey mir ein, traff mich in einem Bette liegende an, und bat nach gemachter Reverence, seinen Besuch nicht übel aufzunehmen, hinzufügende daß ihm wol bewust sey, ein betrübtes Herz wie das Meinige, wäre Trostes wie auch Rathes aus dem Worte Gottes benöthiget. Ich merckte gleich, wohin diese Visite und Anrede zielte; dannenhero antwortete ich: Das ist mir lieb. Der Herr Pastor soll höchlich bedancket seyn, der Mühewaltung wegen. Warlich! mir ist nunmehr keine Compagnie angenehmer, als derer Herren Geistlichen ihre. Sonsten was höret man? darauf versetzte er, daß er mir was besonders zu vertrauen hätte, wann wir nur alleine wären. Derohalben richtete ich mich auf, und neigte mich gegen den Officier, der bey mir in der Stube war; der Geistliche aber trat auch hinzu und sagte ihm ins Ohr, es wäre des Obristen Befehl, daß er bey dem Arrestanten ganz alleine seyn sollte. Da nun der Officier abgetreten, faßte ich den Regiments-Prediger bey der Hand, und sprach mit beweglicher Stimme: Ach! mein lieber Herr Pastor, was hat er mir zu sagen? Hierauf erwiederte derselbe; Ich bring ihm Wohlgebohrner Herr, die Post Zistia, das ist, eben die Zeitung, die der Prophet Esaias dem König Zistia brachte: Beschicke dein Haus, denn du wirst sterben, und biß an morgenden Abend nicht lebendig bleiben. Darauf legte ich mich wieder nieder, und die Thränen flossen mir über die Wangen. Er aber sieng an mich zu trösten, sagende, ich wäre ja ein sehr hocherleuchteter Mann, in vielen Wissenschaften gegründet, und würde es vermuthlich auch in meinem Christenthum seyn; wannenhero ich an diese Post wol ehe würde gedacht haben, und sie nun nicht allzuschwehr und betrübt annehmen. Ach freylich, sprach ich, weiß ich den alten Bund: Mensch du mußt sterben; aber dieser Tod wird mir sonder Zweifel allzuschwehr werden, welche Worte und Gedancken, die Gießung meiner Thränen vermehrte. Der Geistliche sagte, die Todes-Art wäre ihm zwar unbekant, doch aber glaubte er festiglich, dieses Sterben wäre selig, und der Seelen so nützlich, als dem Leibe erschrecklich seyn. Hernach richtete ich mich wieder auf; und sprach mit gefalteten Händen: Nun so gieb Herr Jesu, einen seligen Tod! Und nachdem ich mich von lauter Todes-Angelegenheit getrieben, an die Wand lehnete, sagte ich: Ach! die Reduction in Liefland und Schweden ist meiner Unglückseligkeit Mutter. Der Regiments-Prediger bat mich, ich möchte das Zeitliche fahren lassen, welches ohne dem unangenehm wäre, und auf das ewige

ewige Himmlische bedacht seyn, mithin die noch übrige kurze Zeit besser anwenden, weswegen ich versetzte! Ach mein lieber Herr Pastor! Mein Herz ist ein alt Geschwür, voll alter böser Materie, und kan nicht genesen, biß solche heraus ist. Laß er mich doch sagen, was mir auf dem Herzen lieget. Die Reduction, die so manchen Menschen arm gemacher, die ist schuld an dem Verbrechen, das man mir beymisset. Schweden! Schweden! Ich bin nicht mit Lachen und Springen aus dir gegangen, das weiß mein Gott! Aber, da die Vertheidigung meines Vaterlandes, welche ich als ein redlicher Mann auf mich nahm, und meine freymüthige Reden übel aufgenommen wurden, und man mich als einen Aufwiegler considerirte, war die Frage, wo ich hin solte? Unter die Toden kunnte ich nicht kriechen; in das Kloster wolte ich mich, um der Religion willen nicht begeben, und bey denen, der Cron Schweden Alliirten Fürsten, war ich nicht sicher. Dannenhero sahe ich mich ja gezwungen an solche Höfe zu gehen, die von Schweden beleidiget, und folglich nicht wol auf solches zu sprechen waren, und was dergleichen, in der Bangigkeit des Herzens heraus gestlossene Discourse mehr gewesen seynd. Den Geistlichen fragte ich auch, was er vor ein Landsmann sey? und erhielt zur Antwort, daß er aus Stockholm gebürtig. Nun, sprach ich, das ist mir um so viel desto lieber, daß die Schwedischen Leute auch etwas von mir sagen können. Mein Herr Pastor, ich habe auch ein Schwedisches Herz ge habt, wiewol man mir solches nicht zugetrauet, das weiß mein Gott! Allein man hätte es leichtlich daraus abnehmen können, da ich denen armen gefangenen Schweden in Moscau, woselbst deren viele 100. sind, (denn ich redete von denen damaligen Zeiten, seit dem aber hat man sie 1000. Weise zehlen müssen) gerne gutes gethan, und etliche tausend Thlr. unter sie ausgetheilet. Ja ich kan wol sagen, daß ich eine Tonne Goldes aufgewand habe, um bey Königl. Majestät Gnade zu erhalten; die Gnaden-Thür aber, war mir armen und verirren Schaaf gänglich verschlossen. Ach wolte Gott! Ich wäre so sorgfältig gewesen, die Gnade meines Gottes zu suchen! Nach diesem fieng ich wieder an zu weinen. Der Geistliche besaß sich besser massen mich zu trösten, versichernde, daß es noch Zeit wäre, ich sollte solche nur nicht versäumen. Das ist mein einiger Trost, erwiederte ich, daß du o Herr! Gott bist, und nicht ein Mensch,

auch nicht ewiglich zürnest. Das hingegen thut mir herzlich weh, daß ich Menschen mehr gedienet, als meinem Gott. Da ich noch unterschiedliches geredet, sagte ich endlich; Potentes potenter puniuntur. Aber vielleicht halte ich ihn, Herr Pastor, mit diesen verdrießlichen Discoursen zu lange auf, zumaln, wann sie etwa was zu bestellen haben? Wohlgebohrner Herr, antwortete er, ich will nach einer Viertel Stunde wieder kommen. Ach! thun sie das, sagte ich, und könnten sie bey dem Hrn. Obristen so viel vermögen, daß man mich alleine ließ, nur nicht in meiner Andacht verstöhret zu werden, so solte ich es vor eine Gnade annehmen. Solches versprach derselbe zu thun, und zu sehen, ob es möglich zu erlangen seyn würde, worauf er seinen Abschied nahm.

Mitlerweile, da er abwesend war, that ich mein äußerstes, und ruffte die ganze Stärke der Vernunft zu Hülffe, mir die Todes-Quaal und Angst überwinden zu helfen; allein es ließ sich die menschliche Schwachheit immer spühren, ob sich gleich einige Erleichterung fand.

Um 7. Uhr des Abends, kam dieser Regiments-Prediger wieder, und nachdem der Officier abgetreten war, sprach ich lachend und mit einer vergnügten Stellung, wozu mich meine eigene Reputation animirte, zu ihm: Willkommen wieder, mein Herr Pastor, ich sehe ihn, als einen Engel Gottes. Nun, Gott Lob! ist mir ein großer Stein vom Herzen gewälzet: Denn ich fühle schon in meinem Gewissen eine große Aenderung, und bin froh, daß ich sterben soll. Es ist besser gestorben, als lange gefangen sitzen. Ach, daß doch der Tod möchte erträglich seyn! Wissen sie nicht, wes Todes ich sterben soll? Herr Pastor, fragte ich nochmals. Darauf antwortete er, daß ihm solches verborgen wäre, und es seye demselben nichts mehr offenbaret, als daß es sehr stille zugehen würde, sintemaln es noch niemand bey dem Regiment wüste, als nur der Obriste und er. Ach! das ist auch eine Gnade, sprach ich. Aber haben sie mein Urtheil nicht gesehen? oder soll ich ohne Verhör und Urtheil sterben? Er versetzte, der Sentenz würde wol da seyn, aber vielleicht versiegelt, und nicht ehe eröffnet werden dürfen, biß auf dem Richt-Platz. Das kan auch seyn, sagte ich; aber daß ich nur nicht lange gequället werde.

Alles dieses war eine pure Wirkung menschlicher Schwachheiten: Denn dergleichen Ambassadeurs, haben keinesweges die Erlaubniß, auf die an sie ergehende Fragen offenhertzig zu antworten, und weder dieser
gute

gute Mann, noch der Obriste, waren vermögend mein Todes-Urtheil zu mindern, welches mir sehr wol wissend gewesen; jedoch zu solchen Zeiten, und wann es an ein Sterben gehet, haben die Gedancken und Raisonnements bey weitem ihre behörige Krafft nicht. Der Geistliche tröstete mich immer, so gut er konnte, und ich that es auch selbst aus dem Worte Gottes, darinnen ich so gut als ein Geistlicher belesen war, und sagte unter andern diesen Spruch Griechisch her, Actor. Apost. Cap. XIV. vers. 22. Durch viel Trübsal müssen wir ins Reich Gottes gehen. Ingleichen aus der Epistel Rom. VIII. v. 18. Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbahr werden. Darnach fragte ich, ob nicht Papier und Dinte vorhanden wäre? Und als er solches mit Ja beantwortete, bat ich ihn etwas von mir aufzusetzen, da ich dann demselben, als er mir es bewilligte, folgendes in die Feder dictirte: Testamentum, oder letzter Wille, wie ich Endes Benannter, es nach meinem Tode mit dem Meinigen will gehalten haben. Erstlich, sollen meine beyden Vettern welche sich bey der Schwedischen Armée befinden, meine aussenstehende Gelder überkommen, wie es die Obligationes werden ausweisen. Daß solches geschehen möge, dahin werden Se. Königl. Maj. in Schweden allergnädigst verhelffen. Nun, sprach ich ferner, wollen wir es lassen anstehen, es wird mir wol nicht beyfassen, unterdessen wollen wir wieder beten, welches wir auch thaten. Nachhero sagte ich: Nun Gott Lob! es wird mir immer besser. Ach! wann ich nicht lange möchte gemartert werden, wie hertzlich gerne wolte ich meine Schuld mit meinem Blut bezahlen. Der König ist ja ein gnädiger Herr? bewog mich meine Foiblesse weiter zu fragen. Ja, antwortete der Prediger, wir haben GOTT vor einen gnädigen und gottesfürchtigen König zu danken. Das ist das vornehmste, erwiederte ich: Denn wo Gottesfurcht ist, da sind auch andere Tugenden. Es ist wie David saget, die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang. Hat er auch fromme Leute, sagte ich ferner, welches der Geistliche mit anders nichts als Ja beantworten durffte. Der Graf Piper ist ja Ministrallinus, ist das ein Gottesfürchtiger Herr? fuhr ich fort zu fragen. welches mir gleichfalls mit Ja beantwortet ward, und daß Se. Excell. dessen schon viele Proben abgelegt hätte; worauf ich zu andern Zeiten ganz gewiß versetzet haben würde, daß seine Gottesfurcht ohn-
Aereitig darinnen bestehen müste/ dieweil er das edle Gewächs des Weins

stocks, insonderheit aber den Dockayer, als eine vortreffliche Gabe des Himmels, über alle massen hoch hielt, und ihn dermassen liebete, daß er sich ein Gewissen machte einen Tropffen davon umkommen zu lassen, sondern ihn mit solchen Freuden träncke, daß er einen Polnischen Tanz nach den andern bey dessen Trinckung anfieng, und in solchem eines Tischhochs Cabriolen schnitte, weil mir anders nichts frommes von ihm bekannt war; jedoch damals war es mir nicht erlaubt also zu reden.

Da der Regiments-Prediger die Schwedische Probit und Gottesfurcht, so ungemein heraus striche, sagte ich: Nun Gott Lob! auf diese Art wird mir nichts mehr wiederfahren, als was Recht ist. Wohl dem Reiche, welches Pietate & iustitia regieret wird! Ich fragte sonst noch viele Dinge von Schweden, als von denen Universitäten, gelehrten Männern, Theologis, Doct. Mayern etc. Darnach von Halle, insonderheit Professor Francken und Doctor Breithaupten, und wolte wissen, was mein Assistent von diesen oder jenen hielt, auch wo er selbst Audiret hätte, ob es gleich viel zu spät war, mich um solche Sachen zu bekümmern, hatte demnach gar sehr wieder die mich incommodirende eitle Gedanken und Einfälle zu streiten. Endlich beschloß ich alles mit tiefen Seuffzen, anbey sprechende: Ja, ja, ich habe hin und wieder Freunde, die meinen Tod beweinen und beklagen werden, gab auch den Geistlichen noch eine andere Commission, nemlich nach meinem Ableben etliche Briefe an gewisse Personen zu schreiben, welches er versprach zu thun, und es mit Gebung seiner Hand angelobete. Darauf zog ich meinen Beutel herfür, legte das Geld in drey Paquetgen und sprach: Morgen G. G. wil ich mit weltlichen Dingen nichts zu thun haben. Alsdann gab ich dem Prediger eines davon, in welchem 100. Ducaten waren i ihn bitende, solches vor gut aufzunehmen. Er entschuldigte sich zwar es zu acceptiren, vorwendende, daß er es nicht verdienet hätte; dieser Ceremonie aber ungeachtet, zweiffelte ich keinesweges, daß es ihm nicht gar lieb werde gewesen seyn. Bey seiner Verweigerung sagte ich: Ach! mein allerliebster Herr Pastor, ich habe manchmal vor einen weltlichen Dienst tausend Ducaten gegeben, und sie thun mir eine solche Freundschaft, die mir Geld nicht zu bezahlen. Wolte Gott! daß ich in dem Stande wär, sie besser regaliren zu können. Jedoch, mein Herr Pastor, zu mehrerer Danckbarkeit, will ich ihnen meinen allerliebsten Schatz, den ich über alles in der Welt hoch halte, verehren, das ist, mein Novum Testamentum Græcum cum versione Ariz Mont. welches

ches in meinem Glend mein Vade mecum gewesen ist. Es ist jeto bey dem Major Grothusen, da können sie es abholen lassen. Nachmals nahm ich ein ander Büchlein herfür, und sprach: Dieses habe ich selbst verfertigt, nehmen sie auch das/mein Herr Pastor, zu meinem Andencken und Beweißthum meines Christenthums. Ich wolte die Gelegenheit wünschen, daß dieses geringe Buch vor die Augen des Königs kommen möchte, so würden Ihr. Majest. als sein hocheerleuchteter Herr wol sehen, daß ich kein Atheist gewesen. Er nahm es an und sagte, er habe dazu gute Hoffnung, wolte es seinem Obristen geben, damit er dasselbe dem König überreichte. Ach! das wäre sehr gut, sprach ich, und fügte noch hinzu: Ich wünsche, daß du Buch mögest glückseliger seyn, als dein Autor, und sage zu dir, wie Ovidius zu seinen Libris Tristium, da er sie dem Käyser Augullo aus seinem Exilio sendete, nemlich: Gehe hin, mein Buch, und erwirb mir dasjenige, was ich selbst habe nicht erwerben können. Darnach bat ich den Priester solches zu durchlesen, welches er auch that und mir es vorlas, da er dann fast bey allen Worten hörte, daß ich es auswendig kannte. Hierauf ließ ich mir andere Gebete und Todes-Lieder vorbeten, sonderlich: Ich hab meine Sach Gott heimgestellt &c. welches ich sehr bedachtsam herbetete, und anbey Gelegenheit nahm, von der Welt Eitelkeit zu reden. Ach! sagte ich, Gott ist mein Zeuge, daß ich mitten in der Wollust ein betrübtetes Hertz gehabt habe, und daß mir nun besser zu Muthe ist, da ich weiß, daß ich morgen sterben soll, als in mancher grossen Collation zuvor, Munde, immunde vale! Mein Herr Pastor glauben sicherlich, daß ich öfters, sonderlich in diesem letzten Jahre gesucht, mich von dem Welt-Wesen los zu machen; aber es ist alles unmöglich gewesen. Ich war darinnen so verwickelt, daß ich nicht habe heraus kommen können. O! meinem Jesu sey Danck, der die Netze des Teufels zerrissen. Die Bande sind entzwey und meine Seele ist frey, dazu hat mir die Hand des großmächtigen Carls viel gethan; welche letztere Worte allerdings eine, bey so verstrichen gewesener Zeit, sehr fruchtlose Flatterie genennet werden können. Nun Gott Lob! es bleibt wahr, was Paulus sagt: Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, Röm. 8. v. 28. Darnach, weil es spät wurde, sagte ich: Mein Herr Pastor ich halte sie lange auf. Ach! werden sie nicht verdrießlich: worauf er seine Unverdorßlichkeit contestirte, wieder anfieng zu beten, auch endlich

endlich zu dem Abend-Geegen Schritte. Als dieser geendiget, sprach ich: Herr Pastor, was rathen sie, soll ich mich zur Ruhe begeben? Ich habe lange nicht geschlafen, bin auch sehr matt: Denn ich habe heute weder gegessen noch getruncken, ausser nur ein wenig Wasser. Solches billigte er: Daunenhero fuhr ich fort und sagte: So können sich die Sinnen ein wenig erholen, dieweil morgen nöthig seyn wird, daß ich recht aufgeräumt sey, insonderheit, da ich meine arme Seele mit denen heiligen Viaticis versorgen muß und will. Und nachdem wir der Stunde wegen Abrede genommen, gieng ich zu Bette, er aber nach seinem Quartier.

Den 10ten Octobr. des Morgens um 4. Uhr kam derselbe wieder. Sobald ich seinen Gruss hörte, stunde ich gleich auf, danckte Gott vor eine gute Nacht, und sprach: Ich habe lange nicht so ruhig geschlafen. Darauf begaben wir uns wieder zum Gebet, welches ich mit recht inbrünstiger Andacht verrichtete.

Um 6. Uhr ohngefehr, hörte ich ein Geräusch vor der Thür. Derohalben sagte ich: Wir wollen in Jesu Namen näher zu dem heiligsten Wercke schreiten, ehe der Tumult draussen grösser wird. Demnach fiel ich auf meine Knie, und that eine sehr nachdrückliche Beicht, welche sich mit denen Worten Juda anfieng: Was soll ich sagen, Gott mein Herr! oder wie soll ich reden? Wie kan ich mich rechtfertigen: Denn Gott hat die Missethat seines Knechtes gefunden. Nach Empfangung des Heil. Abendmals danckete ich Gott mit etlichen schönen Liedern, die mir der Regiments-Prediger vorlesen mußte, und von mir fleißig nachgebetet wurden. Insonderheit ergösete ich mich an diesem Vers:

Stärck mich mit deinem Freuden-Geist,
Heil mich mit deinem Wunden.
Wasch mich mit deinem Todes-Schweiß,
In meinen letzten Stunden:
Und nimm mich dann, wann dir's gefällt,
In wahren Glauben aus der Welt,
Zu deinen Auserwehlten.

Dieses

Dieses ist mein Leib. Spruch gewesen, sprach ich. Als die Sonne aufgieng, sahe ich zum Fenster hinaus und sagte: Festsadies! Du bist mein Hochzeitstag. Ich habe wol gedacht, um diese Zeit einen andern Hochzeitstag zu haben; aber dieser ist seliger: Denn heute wird meine Seele von ihrem Bräutigam Christo, in dem himmlischen Hochzeit-Saal eingeführet werden.

Wie bin ich doch so herzlich froh!
 Daß mein Schatz ist das A und O,
 Der Anfang und das Ende.
 Er wird mich auch zu seinem Preis,
 Aufnehmen in das Paradeiß,
 Des klopff ich in die Hände.

Amen! Amen!
 Komm, du schöne,
 Freuden-Crone,
 Bleib nicht lange.

Deiner wart ich mit Verlangen.

Bis hieher empfand ich mich, von vorigen Abend an, da ich mich zu Bette gelege, über die massen soulagiret, und es schiene, als würde ich mit grosser Freudigkeit in den Tod gehen können. Jedoch die angeerbte menschliche Schwachheit regte sich gar bald wieder, und reizete mich den Priester abermals zu fragen, ob er nicht wüßte, auf welche Weise ich sterben sollte? erhielt aber eben so wenig Nachricht als wie zuvor. Darauf bat ich denselben mich nicht zu verlassen, wann der Tod auch noch so grausam wäre. Ruffet eine zu in dem Namen JESU, sagte ich zu ihm, so werden die Todes-Schmerzen gelindert. Hernach guckte ich wieder zum Fenster hinaus, und ersah den Wagen, auf welchen ich zum Nicht-Platz geführet worden. Hiebey kam mir ein neues Grausen an. Jedoch faßte ich mich gleich wieder und schrie: Ach mein Herr Pastor! Sie spannen schon den Wagen an. Gott Lob daß sie eilen! Dann mir wird die Zeit zu leben, bereits allzulang. Da ich das Papier sahe, darauf der Priester angefangen hatte, mein Testament zu schreiben.

schreiben, sagte ich: hier wird wol nichts mehr draus. Und als der Geistliche fragte, ob ich dann dieses nicht unterschreiben wolte, antwortete ich seuffzende: Ich mag den verhassten Namen nicht mehr schreiben. Meine Vettern werden das, was ich ihnen vermachtet, an einem andern Orte finden; es ist alles richtig. Darauf hatte ich noch meine Andacht, biß der Lieutenant von der Wache kam, mich abzuholen; und der Geistliche sprach zu mir; Das ist die Confirmation der traurigen Post, Wohlgebohrner Herr! Wolan! sagte ich, zu der Reise; und nahm meinen Mantel um. Sie werden ja bey mir fahren? mein Herr Pastor? war meine Frage; gehen sie ja nicht von mir. Und als er solches versprach, verfügte ich mich zu dem Wagen, und nöthigte denselben oben an zu sitzen. Alsdann fuhren wir mit hundert Mann zu Pferde umgeben, geschwinde fort. Im Fahren umarmete und küßete ich den Priester, recommendirte ihm auch die Bestellung noch ein und anderer Dinge.

Mitlerweile langeten wir bey dem Nicht-Plas an, der mit 300. Mann zu Fuß vom Meyerfeldischen Regiment umringet war. Als ich nun die Pfähle und aufgerichtete Räder gewahr ward, erschrack ich dermassen hefftig über diesen Anblick, daß mir Hören und Sehen vergieng, und es dünckete mich als wann der Himmel auf mich herab fiel, und die Erd mir einen Abgrund zeigte, worein ich fallen sollte. In diesem Schrecken embrassirte ich gleichwol den Geistlichen und sprach: Ach! Herr Pastor, bitter Gott, daß ich nicht verzweiffele: Er tröstete mich nach seiner Möglichkeit, und bat mich den gekreuzigten Jesum stets im Gedächtniß zu halten.

Endlich ward ich aus dem Wagen geholet, und inzwischen, da man mir die Ketten ablösete, betete ich, im Zittern und Beben: O! Lamm Gottes unschuldig etc. Darnach, als ich auf die Stelle kam, allwo ich gerichtet werden sollte, rieß ein Capitain von dem Regiment, der Majors-Dienste that, laut und sagte: Allen und jeden sey hiemit kund und zu wissen gethan, daß Ihro Königl. Majestät unsers allergnädigsten Königs gestrenger Befehl sey, daß dieser, der ein Landes-Verräther ist, ihm zu verdienter Straffe, und andern zum Exempel soll gerädert und geviertheilet werden. Ein jeder hüte sich vor Untreu, und diene seinem König redlich.

Bev Anhörung des Worts Landes-Verräther, zuckte ich die Schultern und wandte die Augen gen Himmel. Hernach fragte ich; Wo soll ich

ich hin? Als mir nun der Scharfrichter den Ort wies, sagte ich zu ihm: Thut eure Dienste; gab ihm auch ein Papier mit Ducaten. Darauf legte ich mich nieder auf die Erde, und indem sie mich auszogen, auch die noch übrigen Veranstellungen zur Execution machten, rief ich dem Geistlichen zu; Ach! bittet Gott, daß er mich stärke in dieser Stunde. Solches that er auch und sprach zu allen Gegenwärtigen: Ach lieben Kinder! laffet uns ein andächtiges Vater Unser beten vor diesen armen Menschen. Ach ja! betet, sagte ich nochmals, und man verrichtete es mit Andacht. Indem gab mir der Peiniger den ersten Stoß, bey dem ich hefftig schrie: O Jesu, Jesu, erbarme dich meiner! Inzwischen bekam ich noch mehr als 14. bis 15. Stöße: denn es war ein unerfahrender Scharfrichter, wannenhero es mit meiner Marter jämmerlich und langsam zugieng. Mittlerweile schrie ich immer erbärmlich und ohne Unterlaß den seligmachenden Namen Jesus, Jesus, an. Ingleichen, in deine Hände befehl ich meinen Geist, und so weiter. Nachdem ich aber 2. Stöße auf die Brust bekommen, schrie ich nicht mehr; sondern sagte mit gebrochenen Worten: Ach Lieber! Kopff ab. Und weil der Scharfrichter zauderte, froh ich selber zu dem Block, legte den Hals darüber, ward mit vier Hieben enthauptet, hernach geviertheilet und auf die Räder gelegt.

Ein solches Ende mußte ich nehmen, dieweil ich in die Gewalt eines Königs verfallen war, dessen Herz härter als ein Fels, und bey denen beweglichsten Vorstellungen und Bitten ohnbeweglich war. Sein Zorn und Unbarmherzigkeit ist auch, wie ich hernach gehöret, so gar auf den Capitain gefallen, der bey der Execution Majors-Dienste that, und zwar darum, daß er dem Scharfrichter verstattet mir den Kopff abzuhaue, da ich noch gelebet, welches allerdings wider des Königs Willen und das wider mich gesprochene Urtheil lieff. Jedoch man hätte die Umstände ein wenig consideriren, und den Capitain deswegen nicht so gleich seiner Charge berauben sollen, als wie geschehen.

Auf eine ganz wundersame Art hat demnach das Glück mit mir gespielt, allermassen es mich zu einem Mann und Minister gemacht, so nach Souverainen Häuptern fast nicht mehr Ehre, Authorität und Respect haben kunnte. Reichthümer fielen mir von allen Seiten her in grosser Menge zu, und es schiene bereits in Schweden, da ich mich noch daselbst aufhielte, als wann Fortuna geneigt wäre, mich zu dem allerglücklichsten Menschen zu machen, indem sie mir die geheimnißreiche Besizung

des Lapidis Philosophorum, oder, die Kunst Gold zu machen, dermassen nah an die Nasen rechte, daß ich den vollen Geruch davon hatte, und ganz gewiß hoffete, dieses grosse Geheimniß vollends zu attrapiren. Allein sie verfuhr mit mir, als wie mit einem Hungrigen, über den man sich moquiren will, zu geschehen pfleget, dem man einen wolriechenden Braten vorhält, und wieder zurücke ziehet, so oft er mit dem Munde dar- nach schnappet. Endlich aber ließ sie mich von dem gangen Meer ihrer Rigueurs überschwemmen, und, gleichwie ihr gehöret, in dessen tiefsten Ab- grund versencken.

Über meinen Tod, ist hernach in der Welt folgendes zum Vorschein kommen, genannt:

Des Justificirten Patkuls Rede/

An den vorbeÿ-reisenden

Wandersmann.

Ein Wanderer, wundere dich nicht, daß dich ein Toden- Kopff anredet. Zatt man doch unempfindlichen Sachen Reden angedichtet. Warum solte dann nicht ein Behältniß des edelsten Theils der Seelen diese Freyheit genießen? Und wolte ich nicht reden, so würden es die Säulen thun. Solten aber diese auch schweigen, so dürfften andere meine Zufälle ausbreiten. Man vermuthet doch, daß sich ein jeder selbst am besten verthei- digen könne, und man hat auch mit der Mißthat ein Erbarmen, wenn man die letzten Worte des Verurtheilten höret. Zudem, so kan mir und dir meine Erzählung nichts schaden, weil der Tod aller Furcht ein Ende in mir gemacht. Jedoch damit ich dich nicht aufhalte, so wisse: Ich bin Joh. Reinhold Patkul, der Geburt nach ein Edelmann, ehe dessen die Freude meiner Eltern; jezo aber die Ursache derer Thränen meiner Verwandtschaft. Meine Geburt brachte viel Vergnügen: Dann man bildete sich damals nicht ein, daß der Tag des Todes mehr Schmerzen haben würde, als der Tag der Geburt. Es kostete meiner leiblichen Mutter nicht so viel Wehe, daß sie mich zur Welt brachte, als der allgemeinen Mutter, nemlich der Erde, da sie verhindert ward, ihrem Kind, den

den letzten Dienst zu erweisen. Wiewol, so sollte es seyn. Es ist
schwehr, wo nicht gar etwas unvermeidliches seinem Unglück zu
entgehen, darum mußte ich in Liefand gebohren werden, in einem
Lande da der Adel jedesmal die vollkommenste Freyheit genossen.
Das Blut derer Heyden, so ihre Schilde gefärbet, hat ihm dazu
signalisiret. Doch weiß ich nicht, ob der fatale Titel ihres Ordens
ihnen ihre, und des Vaterlandes künsttliche Trauerfälle prognosti-
ciret. Man übergab die Freyheit an die Cron Polen. Die unglück-
lichen Kriege worein Schweden / Moscau und Polen verfielen,
haben endlich mein Vaterland unter die Souveraineté des Schwe-
dischen Scepters gebracht. Wir wären glücklich gewesen, wann
nicht die Mildthätigkeit der Königin Christina, das Einkommen
des Adels vermehret, und dadurch die Revenüen der Cron geschwä-
chet: Dann solches gab Anlaß dasjenige wieder zu fordern, was
der Crone entwendet war, und der Adel wolte sich bey dem einmal
erlangten maintainiren. Mancher Mensch ist blind bey sehenden
Augen, taub bey offenen Ohren; mein Exempel kan dieses bestäti-
gen. Ob ich schon aus vielen Orten gewarnet ward, so distinguirte
ich mich doch vorjandern, in Widersezung des Königl. Edicts.
Ich gründete mich auf eine Freyheit die versichert war, auf alte
Rechte, welchen die Neuen schienen, das Ansehen benommen zu
haben. Dadurch brachte ich mich in eines Königs Unnade, der
nicht geneigt war zu pardoniren, und mich schimpflich verurthei-
len ließ. Sein Sohn und Successor Carolus XII. erbte von ihm die
Unversöhnlichkeit so wol, als wie Cron und Scepter. Also ward
ich obligiret mich unter die Protection des Czaars zu begeben, und
halff in dem noch fortwährenden Krieg alle Consilia schmieden,
commandirte Armeen, war ein Feind derer Schweden, und bey der
widrigen Parthey eine Person, die allerdings was zu bedeuten.
Wann ich mir nur nicht selbst verhinderlich gewesen, mich gegen
den König Augustum einer grössern Danckbarkeit beflissen, und mit
denen Vornehmen am Hofe wol comportiret; so hätte ich in Sach-
sen meine Ruhe gefunden, und bey erfolgten Einfall der Schwe-
den mich, in weit entlegene Lande, retiriren können. Doch mein
Unglück sieng an zu blühen, als der Befehl ergieng, man sollte mich
gefangen setzen, damit mein unruhig Gemüth, weiter nicht scha-
den könnte. Solches war ein Anfang der göttlichen Rache. Her-

nach kam mein erzürnter König mit einer Armée in das Land, und
 gesich bey denen Friedens-Puncten meine Person aus, und wiche
 nicht ehe von dannen, als biß dieses auch erfüllet war. Damals
 erfuhr ich, daß nichts betrieglichers sey, als auf Menschen bauen.
 Ich erfuhr, daß niemand schützen könne, wann GOTT die Hand
 des Schutzes abgezogen. Ich ward überzeuget, daß sich alles schi-
 cken müste, wann die Stund unsers Falls anrucket; und begleitete
 also unter Furcht und Zweifel, in Ketten und Banden, die Schwe-
 dische Armée, in ihrem Zurück-March nach Polen, da sich immi-
 telst viele einbildeten, ich würde, wegen derer häufigen Vorbit-
 ten Gnade erlangen. Allein des erbitterten Königs Gedancken,
 trassen mit denen Meinungen dieser Leute nicht ein. Casimir war
 der Ort, da mein Verbrechen solte gestraffet werden, und solches
 geschahe mit einem Entsetzen, den 10ten Octobr. 1707. Schau-
 hier die erbärmliche Execution, von der ich nicht viel Worte ma-
 chen will, weil sie ohne dem der ganzen Welt bekannt. Du siehest
 hier einen Kopff ohne Leib, einen Leib ohne Herz, ein Herz ohne
 Behältniß, einen Edelmann ohne Grufft und Grab, einen General
 ohne Schutz, und einen Envoyé auf Rädern. Ich mußte in Polen
 sterben, weil ich dieses Reich helffen zu einem Theatro machen, auf
 welchem ein Jammer-Bild nach dem andern aufgetreten. Das
 einzige, was mich tröstet, ist dieses, daß ich weiß, daß meine Seele
 bey dem letzten Streich, in denen Wunden meines Erlösers Zu-
 flucht gefunden, und daß der empfindliche Schmerz, mir doch
 nicht das Andencken desjenigen benommen, der vor meine Sün-
 de am Holz gebüßet. Nun ich sehe mein Wanderer, die Augen
 gehen dir über, nicht daß mich die Schweden einen Verräther des
 Vaterlandes nennen; sondern weil ich ein Mensch, das ist, deines
 gleichen gewesen. Auch dafür dancke ich dir, und bitte zuletzt,
 wenn diese Glieder ihr Grab in dem Eingeweide derer Vögel ge-
 funden, du mein Andencken in dein Gedächtniß schreibest, als ei-
 nen Spiegel, worinnen die Unbeständigkeit zu sehen, und als ei-
 nen Ball, womit nur das Glück gespieler. So gehe dann, beglei-
 tet vom Stillschweigen, schwehmüthigen Gedancken, banger
 Furcht, und zitternden Entsetzen. Mercke dir endlich dieses, was
 ich nach Schwedischer Meinung vergessen haben soll; fürchte
 GOTT, ehre den König.

Dieses

Dieses ist es alles, was von mir mag gesagt werden. Derohalben werdet ihr belieben nunmehr auch eure Fata zu erzhlen.

GÖRTZ.

Der Temporismus ist eine ganz unvergleichliche Sache, und diejenigen, welche sich wol darein zu schicken wissen, haben jederzeit ihren grossen Nutzen davon.

Es ist wahr, wie ihr gesagt, mein werther Patkul, daß wann der letztere König von Schweden, gleich nach der Bataille von Bynschoff Friede gemachet, er als ein sehr billiger und raisonabler Potentat würde consideret, und dadurch viel vergossenes Blut, ingleichen der Ruin grosser Reiche und schöner Lande verhütet worden seyn.

Ich hingegen sage, daß damals, als der König von Schweden aus Sachsen wieder nach Polen gieng, und gleich nach eurer Hinrichtung, die allerschönste Zeit gewesen, dem Krieg mit höchster Reputation, durch einen billigen Frieden, das Ende zu machen. Allein der liebe Schwedische König, wußte sich des Beneficii Temporis gar nicht zu bedienen, sondern vermeinte er hätte dem Glücke, eben so wol als euch, Ketten und Banden angeleget; wiewol es nicht lange anstunde, so hatte er Ursache sich näher zum Ziel zu legen, weil ihm auf dem unternommenen March nach Moscau, schon eine geraume Zeit vor der bey Pultawa erlittenen totalen Niederlage, tausend unglückliche Zufälle begegneten. Jedoch es mochte bey ihm nichts versangen; au contraire er richtete seinen March nach der Ukraine, verlohr bey Pultawa auf einmal seine Armée, und mußte fünfß Jahr und bald eben so viel Monate, gleichsam einen Kostgänger in der Türckey abgeben, da er dann abermals unzähligen Fatis unterworfen gewesen.

Die von ihm ausgeschlagene, und absolutement verworfene Neutralität derer Deutschen Provinzien, welcherwegen sich gleichwol die meisten Europäischen Puissancen, garant zu seyn erboten, verursachte, daß die wider ihm allirt gewesene Prinzen das Prävenire spielten, und in Vorpommern einfielen, allermassen es handgreifflich war, daß Carolus XII. nur darum nichts von erwehnter Neutralität hören wolte, damit er freye Hand haben möchte, aufs neue in Sachsen einzudringen, um allda dem Saß den Boden vollends auszuslagen.

Wie dieser Pommerische Krieg abgelauffen, und auf was Weise
der

der Schwedische Feldmarschall Graf von Steinbock mit einem Corps d'Armée, sich die Passage aus Stralsund eröffnet, von Wißmar Canonen an sich gezogen, die Dänen bey Gadebusch geschlagen, in die Dänisch-Holsteinischen Lande eingedrungen, sich aber allzusehr vertieffet, und dadurch seinen Feinden Gelegenheit gegeben ihn zu coupiren und abzuschneiden, mithin denselben in die Nothwendigkeit zu setzen, mit seinem ganzen Corps d'Armée sich zu Kriegs-Gefangenen zu erheben, solches alles werdet ihr, bereits aus andern Nachrichten, zur Gnüge vernommen haben.

Niemand im Holstein-Gottorpischen, hat von vielen Jahren her gezweifelt, daß nicht der, biß auf diese Stunde in Schweden sich befindende Herzog von Holstein-Gottorp, als mein eigentlicher Herr, auf dem Sterbe-Fall Caroli XII. zur Succession kommen sollte; par consequent, sahen wir alle des Königs glückliche Erfolge, mit eben so vergnügten Augen an, als wann es uns selbst wiederfahren wäre, nahmen aber auch, wie billig, Theil an seinen Unfällen.

Da nun der Graf von Steinbock in die höchste Noth gerathen war, erachtete ich Zeit zu seyn dem König von Schweden einen recht grossen Dienst zu thun, der capable seyn möchte, ihn dem Hause Holstein auf's höchste zu obligiren, und mich in dessen Augen considerable zu machen.

Demnach employrte ich, als Herzöglicher Ober-Hofmarschall und Geheimer Rath, alle meine Kunst und Autorität, auf daß dem bedrängten Schwedischen Corps d'Armée, die Festung Tönningen, zur Retirade, in die Hände gespielt werden möchte, welches auch erfolgte. Also sahen sich die Schweden einige Monate lang in Sicherheit vor ihren Feinden, und, wann man zu Stockholm allen gehörigen Eifer vor des Königs Interesse bezeigt, hätte mittlerweile ein ander formidables Corpo nach Deutschland übergeset, und dadurch dem Steinbockischen Lußt gemachet werden können. Solches aber blieb aus, und der König von Dänemark, sich über den Vorwand moquirende, als ob sich die Schweden per Stratagemata Meister von Tönningen gemacht, fand hiedurch Anlaß, die gesamten Holstein-Gottorpischen Lande in Besiz zu nehmen, sagende, man habe sich Herzöglicher Seits, durch die mit Tönningen gespielte Intriguen, des Kriegs theilhaftig gemacht, und angefangen Hostilitäten auszuüben.

Inzwischen hielten die sich conjungirten Dänen, Sachsen, und Moscowiter, durch eine enge Bloquade, die Festung Tönningen, und das

in und um die Festung herum, verretrenchirt liegende Steinbockische Corpo eingeschlossen, biß in den Monat May 1713. Da nun gar keine Hoffnung zu einigen Succurs aus Schweden, der Türckey oder anderswoher vermuthet werden mochte, und insonderheit die Intriguen und Affairen zu Bender ein gar schlimmes Ansehen gewonnen hatten, allermassen der König von dannen nach Demotica gebracht, und mithin noch viel weiter von seinen Landen und auch Polen entfernt worden war, als er zu Bender nicht gewesen, hatte ich wiederum viel Mühe und Kunst anzuwenden, den Grafen von Steinbock zu persuadiren, daß er mit allen seinen Leuten die Festung evacuirte, capitulirte, und sich den 25. May 1713. gefangen gab. Dadurch vermeinten wir den König von Dännemarck zu obligiren, daß er absteigen möchte sich ferner feindlich zu erweisen, oder auch andere Puissancen, z. E. Holland, den König von Preussen, Engelland und dergleichen mehr zu bewegen, sich zu interponiren, und den Verlust der Festung Lönningen zu verhindern. Alleine meine, und meiner Mit-Arbeiter Kunst-Griffe waren umsonst. Die Dänen continuirten die Bloquade der Festung nach wie vor, und keine fremde Puissance wolte sich ihrer Befreyung und Erhaltung wegen einige Mühe geben, sondern es ward vielmehr allenthalben declarirt, daß man nicht gesonnen sey, die Schwedischen Anschläge ferner zu favorisiren.

Ob sich nun gleich die gute Festung noch 8. Monat lang, nach der Schweden Ausmarch conservirte, sahe sich solche endlich dennoch in eine solche Extremität gebracht, daß sie sich den 7ten Febr. 1714. par Accord ergeben mußte; worauf der König von Dännemarck ihre schöne, und kostbare, Fortification hat schleiffen und niederreißen lassen.

Während der Zeit, da ich mich bemühet einige Puissancen zu gewinnen, sich vor Lönningen und die Hollstein-Gottorpischen Lande zu interessiren, hatte ich auch die Hände mit bey denen Stettinischen Sequestrations-Tractaten, die aber ebenmäßig, zur größten Désavantage des Königs von Schweden ausgeschlagen sind; jedoch gelangete ich dadurch zu der Ehre, von dem König in Preussen, zu einem Ritter des schwarzen Adler-Ordens aufgenommen zu werden.

Nachdem der König von Schweden, endlich den 22ten Nov. 1714. aus der Türckey zu Strahlsund angelanget, und ich mich nicht lange darauf unter andern mit bey ihm einfand, warf er seine Augen auf mich, als einen sehr habilen und sehr nützlich zu gebrauchen seyenden Ministre, vertraute mir auch vieler wichtigen Affairen Föhrung; Denn die Wahrheit

zu sagen, so ließ er ein ziemliches Mißtrauen gegen die Schwedischen Ministros blicken, dieweil sie sich in vielen Stücken, Zeit seiner Abwesenheit in der Türckey, seinen Willen gar nicht gemäß bezeiget hatten.

Der erste Streich den ich meditirte, war dem König von Preussen, ungeachtet der mir erwiesenen Ehre, Stettin wieder aus denen Händen zu spielen, und wir würden ganz gewiß in unsern Anschlägen reüssiret haben, wann man nicht am Preussischen Hof den Braten gerochen, und die zu Stettin, in Krafft derer Sequestrations-Tractaten, mit-gelegene zwey Hollsteinische Batallions, desarmiret und zu Gefangenen gemacht hätte.

Diesemnach mußte ich trachten mich auf eine andere Weise zu signalisiren, und mein Dichten und Trachten gieng dahin, wie ich Troublen und Verwirrungen, dem König von Schweden zum Besten, in Europa erwecken möchte, dieweil Carolus XII. nicht die geringste Neigung zum Frieden hegete, sondern alles umkehren und seine Feinde insgesamt, absolument, zum Schemel seiner Füße legen wolte.

In Engelland befand sich der Schwedische Graf von Gyllenburg, ein Mann, der erstlich als Legations-Secretarius, mit einer Schwedischen Ambassade, dahin gekommen, nachhero verschiedene Jahre als Resident daselbst verblieben ist, und vor einigen Jahren auch den Character als Hollsteinischer Envoyé erlanget hat. Er mochte bis in das 1716te Jahr, und mithin in sehr langer Zeit nicht einen Heller zu seiner Subsistenz aus Schweden empfangen, und würde sonder allen Zweifel entseßlich Miseriam geschmelzet haben, wann er nicht eine, etliche und zwanzig tausend Pfund Sterling reiche Person, in London, geheyrathet hätte.

Allein die Frau war mit Jacobitischen Principiis angefüllet: Dann es ist bekannt, daß die Weiber in Engelland, eben so wol als wie ihre Männer Party nehmen; ingleichen, daß man öftters einen Whigisch-gesinneten Mann, an eine Erg-Torrysche Frau verheyrathet siehet, oder ein von Torryschen Principiis strozendes Weib an einen sehr hartnäckichten Whig. Allermassen nun die Weiber öftters vermögend seyn, die Herzen ihrer Männer nicht nur in Ehe-Sachen und Bett-Affairen an sich zu ziehen, sondern auch in solchen Dingen, welche ganze Staaten, Reiche und Lande betreffen, und die Englischen Frauens insonderheit, diese Herrschafft über ihre Männer exerciren: Also fügte es sich auch hier, daß die Gräfin von Gyllenburg ihren Mann gewann, und an dem Torrysch, oder vielmehr Jacobitischen Narren-Seil leitete. Man hielt in seiner Wohnung vielfältige Assembléen, und warffleßlich, bey einer Schale Englischer Punch die

Frage

Frage auf, ob es nicht dem König von Schweden belieben möchte das Interesse des Prätendenten zu embranchen, wann seine Parthey die, zur Ausrüstung einer nöthigen Flotte gehörigen Gelder, und die Substanz vor 10. bis 12000. Mann zum Ein- und Debarquieren herschöffe?

Hievon ertheilte mir der Graf von Gullenburg Nachricht / eben als ich mich in dem Haag befand, und solches war Wasser auf meine Mühl, indem ich gar wol wußte, daß der König von Schweden einen grossen Haß auf den König von Engelland geworffen, der sich en Qualité als Churfürst von Hannover, feindlich wider ihn declariret, auch die Herzogthümer Bremen und Verden in Besitz genommen hatte, mithin nichts mehr wünschte, dann ihm wieder tort zu thun: Zudem wäre es viel vortheilhafter vor Carolum XII. gewesen, wann der Prätendent auf dem Englischen Thron hätte gesetzt werden können. Jedoch weil dieses eine sehr schwere, wo nicht ganz unmögliche Sache ist, ließ ich solches meine Haupt-Absicht gar nicht seyn, sondern es war genug, daß wir gleich eine gute Summa Spanisch Geld, angesehen diese Puissance, schon damals ihre weitläufftigen Absichten, mit denen Torrys unter einer Decke lag, par avance gezogen, Georgio wehe gethan, in Engelland Troublen, und bey dieser Gelegenheit abermals brav Geld und Beute gemacht hätten; der Prätendent aber aber möchte letztlich Meister geblieben seyn oder nicht.

Dannhero communicirte ich diesen Anschlag dem König, der ihn mit tausend Freuden approbirte, und mir committirte, alles nöthige deswegen vollends zu besorgen. Kaum aber hatten wir noch einige Schritte auf diesem Wege gethan, so entdeckte der wachsame Groß-Britannische Hof unsere Intriguen; worauf der Graf von Gullenburg in London ohne Anstand arretiret ward, ihm zugleich auch seine Schrifften hinweg genommen und durchsuchet worden sind.

Was mich betrifft, schrieb der König von Engelland an die General-Staaten, solche ersuchende, sich meiner Person gleichfalls zu versichern. Diweilich nun fast zu eben der Stunde, in welcher des Königs Briefe einliefen, Part von demjenigen empfieng, was mit Gullenburgen passiret war, machte ich mich nebst dem Stanislaischen Ministre, Poniatowsky, eilends auf, aus Holland abzusегeln, ward aber zu Arnheim eingeholet und angehalten.

Dieses Verfahrens wegen spenete der König Feuer und Flammen: Dann ob es gleich die Rettung seiner eigenen Ehre erforderte, daß er declariren mußte, das, was wir gethan, seye ohne seine Ordre und wider seinen Willen

Willen geschehen; so ließ er dennoch den Englischen Residenten zu Stockholm, ebenmäßig mit Arrest belegen; ingleichen dem Holländischen den Hof verbieten, und hefftige Bedrohungen thun, im Fall mich die Republic nicht unverzüglich in Freyheit setzen würde. Hierüber waren die guten General-Staaten nicht wenig embarrassirt, in Ansehung, daß der König von Schweden, als ein Potentat, der capable war, alles zu wagen und zu unternehmen, eines Theils mich mit so grossen Unanestüm frey zu stellen verlan- te; andern Theils aber, daß der König von Engelland wider meine Loslassung hefftig protestirte. Dadurch ward auch eine Divison unter ihnen verursachet, allermassen einige da, die andern dort hinaus wolten. Nicht weniger wußte ich, meines Arrestes ungeachtet, 1000. Chicaanen zu machen, ménagirte auch gar niemand in Reden und mit Worten, sondern schimpffete, trohete und pochete auf eine ganz entseßliche Art, mich immer auf das Völker-Recht berufende, welches ich nicht violirt wissen wolte; ob ich mich gleich mit keinem Creditiv, als ein Gesandter bey der Republic, legitimiret hatte, mithin gar wol als eine reisende Privat-Person consideret werden konnte; so wußte ich auch übrigens gar wol, daß diejenigen die größte Thorheit von der Welt begehen, und Pedantische Grillenfänger genennet werden mögen, welche behaupten wolten, es könne kein Ambassadeur arretiret werden, wann er gleich in einem Staat, wohin er gesandt, conspirirte und Feindseligkeiten verübete. Hilff Himmel! wie weit verirret sich doch die Vernunft, wann sie dergleichen Sätze machet, und in welchem Staats-Cabinet hat man jemals dergleichen alberne Meinungen statt finden lassen? Es darff sich ja, dergleichen Dinge, ein gekröhtes Haupt, in fremden Landen, selbst nicht unterfangen, und man will, daß ihre Ministri solche thun möchten, ohne etwas zu befürchten zu haben; O Thorheit! Wie stehen noch in dem Wahn, als ob Ambassadeurs Ministros cor- rumpiren könnten, ohne deswegen arretiret zu werden. Allein man suche nur Bediente anderer Herren zu bestechen und zur Untren zu verleiten, und sehe alsdann, wie es aufgenommen wird, wann sich die Intriguen offenbah- ren. Andere wollen auch, daß man nicht befugt sey einen Gesandten wegen Schulden anzuhalten; da ich doch nicht wiß noch begreifen kan, warum man einen, der viele Schulden gemächet, aus dem Lande gehen lassen solle, wann er nicht zuvor deswegen Richtigkeit getroffen? In Summa, ein Gesandter wird entweder zu Kriegs- oder Friedens-Zeiten aufgenom- men, erstern Falls den Frieden herstellen zu helfen; andern Falls das ré- tablirte gute Vernehmen zu unterhalten, oder die, sich öftters ereignenden

Miß-

Mißverständnisse abzu thun. Auf diese Art nun, muß er allerdings, auch mitten in denen blutigen Kriegs-Läufften, alle nöthige Frey- und Sicherheit genießen, und jener Käyser, welcher Spotts-weise einen Venetianischen Gesandten fragte, wo dann die geflügelten Löwen anzutreffen wären? weil die Republicsolche in ihrem Wappen führet, würde höchst unbillig gehandelt haben, woferne er den Ambassadeur übel tractiret hätte, von dem er zur Antwort empfing: In eben dem Lande, woselbst die zweyköpffigten Adler fliegen. Eben so blâmable wäre Pabst Paulus V. gewesen, wann er sich an Antonio Donati, gleichfalls einen Venetianischer Ambassadeur vergriffen haben sollte, da er, der Pabst, einen Beweis, wegen rechtmäßiger Besizung derer Venetianischen Städte und Ländereyen in der Lombardie verlangte, und sich mit diesen Worten abspeisen lassen mußte: Es stehet solcher Beweis auffen, auf der Donation Constantini geschrieben, dieweil die Pabste auf nur erwühnte, niemals in rerum Natura gewesene Donation, die Besizung ihres Staats gründen. Pierre Danais, Ambassadeur von Frankreich aufm Concilio zu Trient, hielt einen Discours die Reformation betreffende, der denen Pabstlichen Creaturen gar nicht wolgefiel, und einen Italiänischen Prälaten veranlassete, aus Verachtung zu sagen: Gallus cantat. Darauf der Gesandte versetzte: Utinam! ad istum Galli Cantum Petrus respiceret, welche auf den Pabst zielende piquante Replic, den, der sie that, keinesweges sträfflich machen konnte. Wann demnach ein Ambassadeur auf eine solche, oder andere nöthige Weise, seines Principalen und Nation Ehre und Interesse zu befördern suchet, mag seine Freyheit und Rechte mit Billigkeit niemals gekräncket werden. Excediret er aber, kan der Prinz, in dessen Landen er sich befindet, nach der Gestalt seines Criminis, diejenigen Messures nehmen, welche er zu dessen Hemmung und Bestrafung vor dienlich erachtet, indem keinem Gesandten das Territorium anderer Herren, in der Meinung zu betreten verstattet wird, darinnen Verwirrung anzurichten, Excesse zu verüben, oder auch nur den geringsten Unterthanen nach Gefallen zu beleidigen, und ihm Schaden zuzufügen; ob ich gleich damals, als ich arretiret ward, das Contrarium in allen Stücken zu behaupten suchte.

Ungeachtet des Königs von Engelland Protestation wider meine Loslassung, gewannen meine Affairen von Tag zu Tag ein besser Ansehen, und die, so die Freundschaft des Königs von Schweden menagiret wissen wolten, drungen endlich durch, dergestalt, daß ich meine Freyheit wieder erlangte, wofür ich gleichwol schlechten Danck abstattete, indem ich nicht

von dannen weichen wolte, bevor ich nicht verschiedener Dinge wegen Satisfaction erlanget hätte, wuste mich auch höchlich über die Condition zu beschwehren unter welcher es geschehen, nemlich, daß ich niemals wieder nach Holland kommen solte. Jedoch ich besann mich gar bald eines bessern, und marchirte ab, wozu ich gewislich hohe Zeit gehabt, weil ich anderer Gestalt, unfehlbar, aufs neue arretiret worden wäre, allermassen der König von Engeland nochmals, in sehr nachdrücklichen Terminis, an die General-Staaten meinetwegen schrieb. Da ich aus dem Garn entwischet, befand gleichwoln auch nur erwehnter König von Engeland vor rathsam, den Grafen von Sullenburg zu entlassen, welcher dann nach Gothenburg transportiret, und daselbst, gegen den Englischen Residenten, ausgewechselt ward.

Ich meines Orts langte einige Zeit zuvor bey dem König an, der sich damals in Schonen aufhielt, und ward von ihm, mit einer ganz ungemein gnädigen Mine empfangen, merckte auch gar bald, daß er ein größeres Vertrauen zu mir, als sonst zu einem seiner Ministorum hatte, er mochte seyn werer wolte. Ganz gewis würde er mich zum Senatore ernannt haben, wann der Senat zu Stoeckholm nicht allemal Gift und Gallen wider einen Ausländer gespeyet, so oft ein König von Schweden geneigt gewesen, deren einen, mit diesem Titel und Charge zu beehren. Solches hat der General Meyerfeld wol erfahren müssen, der doch ein geborner Liefänder, welche Nation, ob sie gleich der Cron schon vor geraumer Zeit her incorporiret, dennoch noch immer als ein Fremdling tractiret und consideriret wird. Demnach stunde zwar der König an, mich mit dergleichen öffentlichen Character zu versehen; allein ich ward nichts destoweniger sein Intimus und vertrautester Rath, dem er alle Geheimnisse seines Herzens vertrauete, und mir die Führung fast aller Affairen überließ, wannenehrs ich, mit allem Recht, sein dirigirender Cabinets-Ministre genennet werden mochte, der nicht Ursach hatte, noch zur Zeit nach dem Titel eines Senatoris viel zu fragen. Derohalben wurden die Senateres mit Argwohn gequälet: der Neid nagte dieselben, und feuerte sie über alle massen wider mich an. Jedoch die Autorität und der Genie des Königs, machte mir alle Wege eben, und hielt die Difficultäten zurück, die ich sonst noch, in Verwaltung derer mir anvertrauten Affairen würde angetroffen haben.

Hauptfächlich waren mir von dem König die Kriegs-Besorgnisse, und Schliessung neuer Allianzen, dann die Ahlandischen Friedens-Negotiations, ingleichen das Finanzen- und Münz-Wesen anvertrauet, welches

ches gewißlich Geschäfte von höchster Importanz zu nennen, worauf das Wohl und Weh des ganzen Königreichs beruhete. Hiernächst ließ ich mir aus eigenem Trieb noch eines sehr angelegen seyn, nemlich die Succession und Nachfolge auf dem Thron, welche ich gerne dem Herzog von Hollstein versichern wolte.

Gleichwie ich nun deswegen öftters Discourse gegen den König formirte, und trachtete ihn zu persuadiren, denen Verordnungen seines Vaters zuwider, eine Disposition en Faveur des Herzogs zu machen, und solche durch eine Declaration öffentlich kund zu thun: Also konnte es nicht fehlen, sondern ich mußte die Prinzessin Ulrica Eleonora, als jegige Königin, und ihren in größter Reputation stehenden Gemahl, den Erb-Prinzen von Hessen-Cassel, öftters anzuschwärzen, und bey Carolo XII. verhasst zu machen suchen, indem ich dasjenige, was sie dann und wann zur Wohlfahrt und Besten des Reichs thaten und redeten, als Dinge vorstellte, die anders nicht als widrige Bezeugungen gegen den Königl. Willen und Befehle consideriret werden könnten, wodurch ich mich um allen Credit und Gerechtigkeit, bey der Prinzessin und dem Prinzen, brachte.

Das Münz-Wesen verpachtete ich, und ließ durch die Pächter damit Schund und Wucher treiben, allermassen die alten guten Species abgesetzt, die neuen aber verschlimmert, und doch gleichwol im Werth erhöht wurden; woraus denen Unterthanen kein geringer Schaden und Unheil zugewachsen ist. Ich führte Billets ein, und wolte daß ein jeder sein Silber-Werck in die Münze liefern sollte.

Was die Finanzen betrifft, war mir die Maximo bekannt, daß ein Prinz seine Unterthanen zwar nicht spahren müste, dieweil sie, wann er ihnen keine, ihrem Vermögen gemäß eingerichtete Imposten aufleget, allzugemächlich leben, auch öftters durch den Luxus, Wollust und Überfluß böß und unbändig werden, eben als wie es denen Thieren schädlich ist, welche viel Milch haben und ungemolken bleiben. Es war mir aber auch sehr wol bewust, daß man Acht haben muß, damit, indem man die Milch ziehet, nicht zugleich das Blut heraus gedrucket werde. Allein Carolus XII. war ein Prinz, der das wehmüthigste Klagen seiner Unterthanen, ohne die geringste Bewegung und Mitleyden anhören konnte, und einen Haß auf dieselben Ministros warff, welche sich unterstiegen ihm die Noth des Königreichs ungeheuchelt vorzustellen. Dannenhero erachtete ich meiner Schuldigkeit gar nicht zu seyn, ihm viel Remonstrations wegen des Zustandes seiner Unterthanen, oder vor mich selbst Reflexion darauf zu machen; au contraire, ich

ich richtete die Finanzen nach der Nothdurfft unserer Absichten ein, und ließ die Auflagen durch militärische Execution erpressen, ohne mich in den geringsten Kummer zu setzen, ob dieselbe ihnen schwer oder leicht abzufüh-
ren ankommen möchten; schalt anbey alle und ieder vor ihrem König un-
getreue, hartnäckigt und widerspänstige Leute, die sich der Freyheit anmaß-
seten und dawider redeten.

Und ach, mein werther Patkul! Was Kriegs-Affairen, Schliessung
neuer Allianzen, und die Friedens-Negotiations auf der Insel Ahland an-
belangt, kan ich euch die vielen Intriguen nicht gnugsam beschreiben. Den
Ezear von Moscau suchten wir uns vom Leib zu schaffen, damit die andern
Feinde des Königs, hernach, desto nachdrücklicher möchten können gezüch-
tiget werden, wannenhero wir auch trachteten, denselben in eine Allianz
mit uns zu verstricken, und wider seine bisherige Allirten in Harnisch zu
bringen; wie es dann ganz gewiß mit denen Ahlandischen Tractaten sehr
weit gekommen, und der ganze Handel unfehlbar vollends richtig wor-
den seyn würde, wann der Ezear nicht zugleich das Interesse eines seiner
Allirten, allzusehr unterstützet hätte.

Anno 1717. fieng Spanien an einen grossen Lärm in Europa zu ma-
chen, und attaquirte die Insel und Königreich Sardinien, in dem Mittellän-
dischen Meer gelegen. Das Jahr hernach, nemlich 1718. continuirte
dasselbe die Feindseligkeiten fortzusetzen, indem es das Königreich Sicilien
anfiel, wohin eine gewaltige Anzahl Troupen aus Spanien transportir-
et worden sind, und es agirte nicht weniger eine formidable Flotte zur See.
Der König von Engelland rüstete gleichfalls eine Flotte aus, welche be-
stimmet ward, die Ruhe in Europa zu maintainiren, und die Spanischen
Vesseln zu vernichten, wie dann auch von dieser, die Spanische Flotte, da
es in denen Wassern bey Syracusa, auf der Sicilianischen Küste zum Ge-
sechte kam, totaliter geschlagen und ruiniret worden ist. Jedoch verlohren
dadurch die Spanier ihre Courage keinesweges, so hieraus abgenommen
werden kan, weil sie von der Zeit an bis hieher immer offensive in Sicilien
gegangen sind. Alle diese Dinge werden durch den Cardinal Alberoni,
als Premier-Ministre in Spanien, einem Mann von obscurer Herkunft,
der vor drey bis vier Jahren, fast gar noch nicht bekannt gewesen, gefüh-
ret und dirigiret, nachdem ihm die Italianische Gemahlin Philippi V.
aus dem Hause Parma, in welchem Herzogthum besagter Alberonigleich-
falls gebohren, die Thüre zur Autorität, und den Eingang in ihres Ge-
mahls Gnade, eröffnet hat. Dieser über alle massen intriguirte und un-
ruhige

ruhige Kopff, war Tag und Nacht beflissen, die Chartre wieder auszu-
 weken, welche die Engelländer seinem Maitre angebracht. Auf daß er sich
 nun recht nachdrücklich an dem König Georgio rächen, und mithin auch eine
 zwischen ihm, dem Käyser, Frankreich und Savoyen, oder dem nunmehr-
 gen König von Sardinien, errichtete Allianz, wozu noch lezt hin die Gene-
 ral-Staaten unter gewissen Conditionen getreten, fruchtlos machen möchte
 adressirte er sich nochmals an den König v. Schweden, und offerirte, gleich-
 wie auch schon zuvor in Engeland gegen den Grafen von Gullenburg von
 dem Spanischen Gesandten geschehen, Geld genug zu fourniren, woferne
 er disponiret wäre Engeland zu attaquiren, wozu sich dann Carolus gar ge-
 neigt und willig finden ließ, und mir auch die Mischung der Karthe dieses
 delicates Handels, und Vollziehung des Bündnisses mit Spanien, anber-
 traute; obgleich, außer daß etwa der König, durch eine privat-Nache, sein
 Muthgen einiger massen gekühlet hätte, Schweden weiter keinen Nutzen
 von diesen neuen Unruhen haben können, wann gleich alles glücklich ge-
 gangen wäre, dieweil das ohne diß, von vielen Jahren her das höchste Ste-
 cken gerathene commercium, nur desto länger geschmachtet und Noth ge-
 litten hätte, zugeschwigen was würde erfolget seyn, wann die Entreprise
 unglücklich abgelauffen. Ich ließ mir alles sehr wol gefallen, und, inson-
 derheit da es Engeland gelten sollte, erfüllte des Königs Willen mit tau-
 send Freuden, wannenhero ich brav mit dem Alberoni correspondirte, und
 mich bemühet, alle behörige, und unserm Anschlag dienliche Messures zu
 nehmen. Allein es war zu beklagen, daß wir so gar weit von einander ent-
 legen, und allemal so viel Zeit verlohren gieng, biß eine Frage erörtert,
 und ein Punct ausgemachet werden konnte. Der König welcher nicht ge-
 ne müßig blieb, tentirte mitlerweile einen abermaligen Einfall in Norwe-
 gen, und theilte seine Armée in zwey Corps, deren eines, unterm Comman-
 do des General Ahrenfeldts gegen Drontheim avancirte, das andere aber,
 so der König selbst commandirte, den Weg auf Friderichshall zunahm, vor
 welchem Ort die Trenchéen eröffnet werden mußten, und der König ward
 in solchen, den 11. Decembr. lestverwichenen Jahres, des Abends um 9.
 Uhr, unglückseliger Weise erschossen, da er den Kopff über die Lauff-Gräben
 heraus gerecket, die Anstalten und Contenance derer Belagerten desto bes-
 ser zu observiren.

Sobald der König die Augen geschlossen, ertheilte der, bey der Armée
 sich befindene, und auf mich sehr verbittert gewesene, Erb-Prinz von Hes-
 sen-Cassel, den General-Adjutanten Siefer Befehl mich aufzusuchen und

zu arretiren, sonder Zweifel weil er befürchtete, ich, als ein Esprit turbulent, möchte Factiones vor den Herzog von Holstein, und mithin seiner Gemahlin, der nunmehrigen Königin, die Succession desto schwehrender machen, welches daraus um so viel leichter abzunehmen, weil auch der Graf von der Ratte, der sich doch mit Intriguanen Affairen, niemals allzusehr verwirret, ebenmäßig mit Arrest belegen worden. Ich armer Mann, war eben im Begriff mich zu dem König zu begeben, und rencontrirte am 16ten Decembr. den Officier, welcher Ordre hatte sich meiner Person zu versichern, unweit Strömstadt, ersuchte ihn abzustiegen und in meine Kutsche zu sitzen, hoffende etwas neues von ihm zu erfahren. Solches that er, da wir dann mit einander fuhren bis in das nächste Dorff, allwo ich bey dem Priester abstieg, um auszuruhen und des Mittags zu speisen. Allein ich machte grosse Augen, da er mir den Arrest ankündigte und den Degen abforderte, welchen ich demselben mit diesen Worten überlieferte: Das ist die Belohnung vor die grossen Dienste, die ich der Cron Schweden gethan; jedoch ließ ich mir nicht träumen, daß es so gefährlich um mich stünde als wie es sich seit dem geäußert, sondern vermeinete, es müßte mich jemand bey dem König angeschwärzet und verkleinert haben, wannenhero ich Feder, Dinte und Pappier zur Hand nahm an ihn zu schreiben. Es stund aber gar nicht lange an, so hörte ich die traurige Post von des Königs Tod, welche mir ein Donnerschlag in denen Ohren war.

Daraufward ich unter einer, 300. Mann starcken Escorte von der Leib-Garde, nach Stockholm gebracht, woselbst ich bey 6. Wochen in gefänglicher Verhaft gehalten, und binnen solcher Zeit vielfältig examiniret worden bin, welches vor einer, meinerwegen expresse niedergesetzten so genannten Königlichen Commission geschah. Der Ober-Richter und Fiscal, Thomas Sellmann formirte Klagen und Beschuldigungen wider mich, worgegen ich mich mit ungemeiner Klugheit vertheidigte. Gleichwoln mochte nichts vermögend seyn, die wider mich erhigten Gemüther

II

zu besänftigen, sondern es ward den — Februar. dieses 1719ten Jahres;

21

ein Urtheil folgenden Inhalts wider mich gesprochen und publiciret:

Die Königl. Commission hat alle Punkte der vom Herrn Sellmann, Ober-Richtern und Fiscal, formirten Beschuldigungen, wol verstanden und examiniret, auch die vom Baron Görzen gemachte Einwürffe mit allem / was dem anhängig, genau erwogen.
Und

Und weiln alle Anspinnung und Erfindung des Barons, seit dem er in dieses Königreich gekommen, auf nichts anders gezeiet, als alle Einwohner und Unterthanen dieses Königreichs in grossen Miß-Credit und übles Verständniß bey dem König zu setzen, sowol öffentlich als heimlich, und solches auf eine sehr schädliche Manier, welches man in etlichen seiner Briefe und Memorialien an den König, worinnen er den Autorem nicht läugnen können, zur Gnüge verstanden, indem er diejenigen, so nach seinem Willen nicht haben contribuiren wollen, mit schlimmen Expressionen, deren er sich zu ihrem Nachtheil bedienet, vor faule und das gemeine Beste übelgesinnete ausgegeben, mithin dem König das Vertrauen gegen den Senat, wie auch andere Rätthe und getreue Diener zu benehmen, die er von denen allerwichtigsten, das Königreich betreffenden Sachen, nur damit alles durch seine Hände alleine gehen, und er dadurch am besten zu seinem Zweck gelangen möchte, entfernt hat, so doch wider die Reichs Schlüsse und Statuten des Landes lauffet, welches ihm auch in so fern gelungen, immassen er dergleichen Projecte an den Tag gebracht, die zu nichts anders dienen, als die Unterthanen ihres baaren Geldes, ingleichen ihrer in der Banco habenden Billetten, auch Hypothequen, Goldes, Silbers und alles ihres schätzbaren und vom Werthe seyenden Gutes zu berauben, gleichwie man aus seinen Briefen ersehen kan daß er nicht unterlassen anzuspinnen, wie der Krieg fortgesetzt / und der König nebst dem Königreiche in sehr verwirrte und schädliche Affairen verwickelt werden möchte.

Da nun dasjenige, was gemeldet, ohne weitere Überlegung der üblen Conduite, worüber etliche Ursachen eine völlige Deduction nicht erlauben, klar bezeuget, daß Götz ein infamer Urheber alles Unglücks und Übels sey, so das Königreich Schweden erlitten; er auch, wegen aller dieser auf ihn gekommenen neuen Dinge, in die Stelle und Pflicht eines Unterthanen getreten, folglich nicht verhindern können, ihn wegen seiner bösen Thaten, nach denen Gesetzen des Landes zu verfolgen.

Als hat die Königl. Commission, dieser und anderer Verbrechen halber, gut befunden, daß dem Georg Heinrich von Götz, zur

Straffe seiner Uebethaten, und allen falschen Rathgebern und Stöhrern der Ruhe des Königreichs zum Exempel, der Kopff unter dem Gerichte abgeschlagen, und er hernach an demselben Ort begraben werden solle. Publicatum vor der Commission.

Wie nun dieses Urtheil, samt denen Beschuldigungs-Punkten, so auf 16. Bogen abgefasst gewesen, mir in meinem Gefängniß vorgelesen wurden, könnet ihr leichtlich erachten mein lieber Pater wie mir zu Muthe worden. Ach ja! Es war solches gewißlich ein sehr trauriges Lied vor mich, und nimmermehr hätte ich mir einfallen lassen können, dergleichen singen zu hören. Aber so gehts in der Welt. Wann der Mensch die höchste Stufe der Glückseligkeit bestiegen, wird er öfters wieder in einen Abgrund gestürzt. Ich und ihr, können wahrhaftig recht grosse Exempel sehr erhobener, und wieder gefallener, Personen neuerer Zeiten genennet werden. Hingegen mag dieses unser Trost seyn, daß wir weder die Ersten gewesen, noch die Letzten seyn wollen.

Bald nach Ankündigung dieses Urtheils sendete man meinen Beicht-Vater Conradi an mich, auf daß ich mich in seiner Compagnie zum Tode anschicken möchte. Anfanos schiene es mir unmöglich zu seyn, mich mit Todes-Gedanken zu vermengen, und dächtete mich immer noch als seye es ein Trauin oder Comædie. Doch der geistliche Vorhe, redete mir so viel zu, daß ich es endlich vor puren Ernst annahm; da regte sich zugleich das Gewissen, und ich sieng an meine Sünde schmerzlich zu bereuen und zu beweinen.

Ich empfand alle Furcht und Schrecken, die eine zum Sterben gewiß gefetzte Stunde, und die Vorstellung einer schmähligen Hinrichtung, nur vermögend sind zu inspiriren; allein ich that mir grosse Gewalt an, äußerlich eine gute Contenance und Gelassenheit blicken zu lassen. Inzwischen wurden die, in solchen Fällen gewöhnliche, geistliche Visiten sehr fleißig abgestattet, und ich genosse das Heil. Abendmahl mit grosser Andacht, worauf

den ^{3.} Martii, dieses Jahres, die Execution vor sich gieng.

13.

Bemelten Tags, des Morgens frühe nach 8. Uhr, ruckten 300. Mann von der Cavallerie, samt einigen Carossen vor das Gefängniß, und man that mir zu wissen, daß ich belieben möchte aufzusitzen, da ich dann nebst meinen Beicht-Vater hinaus trat, solchen zuerst in die Kutsche steigen ließ, und mich auf seine lincke Hand setzte. Also fuhren wir nach dem Gerichte.

Gerichts-Platz, und vor mir her passirte mein, mit schwarzen Tuch überzogener Sarg. Ich hatte einen Habit an von schwarzen Sammet, auf Art eines Schlaf-Rocks gemacht; jedoch auf denen Schultern und am Rücken mit seidenen Bändern zugebunden, das, er fein geschwinde geöffnet werden konnte. Unterwegs sahe ich oftmals aus der Kutsche heraus, und die Menge derer Leute, welche auf denen Gassen, und in denen Fenstern derer Häuser gewesen, gang beherzt an. Meine Bediente giengen an beyden Seiten der Carosse.

Als wir nun an den Gerichts-Platz, der Galgen-Berg genannt, gekommen, stieg ich mit grosser äusserlicher Freymüthigkeit aus und fragte den Geistlichen, ob mir erlaubt sey noch etwas zu dem Volcke zu reden? welcher darauf antwortete, ich würde besser thun, wann ich mit meinem Gott redete, und ihm meine Seele anbefähle, woren ich mich auch ergab. Darauf fragte ich nach dem Scharffrichter, welcher mir, mit dem Beil unter dem Mantel bey dem Block stehende, gezeiget ward, zu dem ich sprach: Ich hoffe ihr werdet euer Amt wol verrichten. Hernach sahe ich mich noch einmal unter dem, in grosser Menge versammelten Volck recht um, und winkte meinen Cammer-Diener, welcher die Bänder an meinem Kleide auflösete, und mich, nach abgenommenen Halstuch und Peruque, obenher ganz entblösete, auch eine kleine weisse Mütze, so die Augen mit bedeckete, aufsetzte. Folglich kniete ich bey dem Block nieder auf ein Küssen, und unter dem Seuffzer: Herr in deine Hände befehl ich meinen Geist, &c. ward mir der Kopff in einem, Hieb herunter geschlagen. Meine Bedienten nahmen denselben gleich auf legten ihn nebst dem Körper in den Sarg, und setzten mich etwa 30. Schritte von dem Richt-Platz in eine dazu verfertigte Grube, so, daß der Scharffrichter keine Hand an mich gelegt hat. Ich machte mir zuvor selbst eine Grabschrift, welche mir noch immer in Munde lieget, und also lautete: Mors Regis, fides in Regem, est Mors mea. Auf Teutsch: Des Königs Tod, meine vor denselben bezeugte Treue, und das Vertrauen, welches ich in ihn gesetzt, hat meinen Tod befördert.

Hiemit war ich hin, und wolte pariren, daß aller auf mich gebrachten Beschuldigungen ungeachtet, ich mein Leben behalten haben würde, wann ich bey der Königin Ulrica Eleonora, und ihrem Gemahl, dem Erb-Prinzen von Hessen-Cassel, wohl angeschrieben gewesen wäre, und ihnen nicht

Verdrießlichkeit, noch Sorgens-volle Stunden wegen der Succession verursacht hätte. Jedoch es ist geschehen, und nun nicht mehr zu ändern. Bevor ich an den Tanz mußte, ließ ich noch dieses Memorial in Schwedischer Sprache an die Reichs-Stände abgehen:

Hochgebohrne, Hochwürdige, Hochwohlgebohrne, Edle und Hochgelahrte, Eheliche und Bescheidene, sämtliche des Schwedischen Reichs versammelte Stände. Nachdem es ihnen gefallen über mein Leben zu disponiren, und die Stunde dazu schon bestimmt ist, so unterwerffe mich hierin gerne dem Willen Gottes, samt der Löbl. Stände Macht und Gewalt. Diemeil ich aber bishero über des ganzen Reichs Einkünfte und Baarschaften zu disponiren gehabt, ich auch vermuthet, daß vor meinem Ableben man von mir Richtigkeit und Rechnung gefordert haben solte, welches doch noch nicht geschehen? Also habe nicht unterlassen können, hiemit diensflichst zu erkennen zu geben, wie ich bereit sey, und wünsche, daß die Hochlöbl. Stände mir wolten Zeit vergönnen, damit ich von den Geldern, so ich unter meinen Händen gehabt, Rechnung ablegen könnte, um sowol denen Hochlöbl. Ständen, als der ganzen ehrbaren Welt darzuthun, daß ich die Administration als ein ehelicher Mann geführet. Solte nun diese meine unterdienstliche Bitte, wie auch andere mehr, nicht Platz finden, so habe doch das sichere Vertrauen zu der Hochlöbl. Stände Generosität, daß sie um dieser Ursache willen, an meinen Leben nichts weiter werden Anspruch machen, welche dieser Sache gang und gar unkundig sind, und werden sie die Gutheit haben, daß sie ihnen meine Leiche ungehindert abfolgen lassen. Mittlerweile wünsche ich ihnen von Herzen im ganzen Reiche, alle Prosperität, Gloire und Wohlsyn. Verbleibe der sämtlich Schwedischen Reichs-Stände, gehorsamst-ergebenster Diener.

Allein, wie ich sahe, so war der mir anberaumte Sterbe-Tag immuable, und nichts vermochte ihn auf eine Zeitlang zurück zu schieben. Von meiner Baarschaft giengen zwar einige Summen in Schweden, derer man nemlich habhaft werden konnte, in die Kasse; hingegen stehen noch hin und wieder in Teutschland considerable Posten aus, welche meinen Erben nicht entgehen können. Ach mein lieber Vater, ich habe immerfort die schönsten Gelegenheiten von der Welt gehabt meinen Kasten

anzu-

anzufüllen, zog auch keinen geringen Profit von denen Schwedischen Capereyen, derohalben ich den König so heftig zu verstärken beflissen war.

PATKUL.

Wie ich nun vernommen, so habt ihr euch darinnen weit glückseliger als ich zu schätzen, daß es mit eurer Hinrichtung viel leichter, und nicht so entsetzlich zugegangen, wie mit der Meinigen. Aber mein werther Götz saget mir doch, wie es gekommen, daß wir uns in unserer Conduite immerfort so vergangen, da wir doch beyderseits wol-polirte, gelehrte, mit vielen Wissenschaften begabte Staats-Männer gewesen?

GÖRTZ.

Wann ein Mensch alle Tugenden und Qualitäten von der Welt besäße, und ermangelte der Gottesfurcht, so würde er wandeln als wie ein Schiff bey duncklem Wetter auf dem Meer, welches mit keinem Compass versehen, und sich alle Augenblicke verirret. Dannenhero haben wir sehr wol bey uns zu erwegen, ob wir diese Haupt-Tugend und eminente Qualität, die allen andern Tugenden, auch der Weiß- und Klugheit selbst, zum Leit-Stern dienet, gehöriger massen besessen, und damit ausgerüstet gewesen? Die Klugheit, mein lieber Patkul, ist eine Geschicklichkeit des Gemüths, seine Actiones, zu Beförderung seiner wahren Glückseligkeit, vernünftig und vorsichtig anzustellen. Sie sinnet die Mittel aus, auf was vor Art man, am bequemsten und leichtesten, ohne sich und andern zu präjudiciren und Hinderniß dabey zu besorgen, die Glückseligkeit erlangen und erhalten möge. Weil sie aber auf die wahre Glückseligkeit zielt, so macht sie die ewige zu ihrer Haupt- die zeitliche hingegen zu ihrer Neben-Absicht, hält mithin die Regel, welche aus dem Mund der Weisheit selbst geflossen, vor eine grund-feste Wahrheit, nemlich: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird euch das andere alles zufallen. Sie wird auch sonst die Politic genannt, und ist entweder eine Wahre oder eine Falsche.

Die Wahre verlangt nichts, als was sie rechtmäßiger Weise, denen göttlichen und natürlichen Rechten nach pretendiren kan. Sie subjugirt den Willen, wenn er ausschweiffen will, so viel als möglich, und bedienet sich, zu Erreichung ihres Zwecks, zulässiger Mittel. Ihre Absicht ist, daß es ihr und andern Menschen wol gehe; ob sie gleich bey einer Collision, zwischen

zwischen ihrem und ihres Nächsten Glück erkennet, daß ihr der Vorzug gebühre. Sie siehet aus eigener und fremder Erfahrung, daß alle zeitliche Glückseligkeit, wie scheinbar sie auch ist, dennoch mit vieler Unruhe vergesellschaftet, flüchtig und unbeständig sey, und ihren Besitzern, wann sie vermeinen, solche am festesten zu halten, ganz unvermuthet aus den Händen gehet. Da sie nun vor eine Thorheit hält ein solch Glück, dessen Dauer und Genuß sie sich nicht einmal auf eine einzige Stunde, recht vollkommen gewiß versichern kan, sondern alle Minuten dabey in Gefahr stehen muß, daß sie entweder der Glückseligkeit, oder die Glückseligkeit ihr entzogen werde, so erwehlet sie zu der Haupt-Absicht ihrer Handlungen eine solche, die höchst-vollkommen ist, ihren Besitzern ein wahres Vergnügen versprechen kan, und kein Ende noch Aufhören hat, oder die ewige Seligkeit. Diese ist die Axis, um welche sich alle ihre übrigen Actiones hier in der Zeit herum drehen; niemals aber von derselben abweichen müssen. Diese ist das Centrum, worinnen sie bestehen bleibt, und einzig und allein ihre Ruh, auch das Ziel ihrer Gedancken ist. Was sie nun siehet, das mit diesen Entzweck übereinkommet, erwehlet sie, was aber demselbigen zuwider, verwirfft und verdammt sie alsobald. Daher bedienet sie sich auch bey der Ausübung ihrer Actionen keiner andern Mittel, als dererjenigen, die ihr von denen göttlichen und weltlichen Befehlen erlaubt werden, damit sie ihrer Haupt-Absicht nicht zuwider handle. Nachdem sie nun ihre Sachen, so viel als Gott Gnade verleihet, und die menschliche Unvollkommenheit zuläßet, täglich so anstellt, daß sie die wahre und ewige Glückseligkeit befördert, so erkennet sie zugleich, es bestehe in Zeitlichen das größte Glück darinnen, ruhigen und vergnügten Gemüths zu seyn; und also erwehlet sie in Ansehung der zeitlichen Glückseligkeit die Gemüths-Ruhe und Vergnügung. Sie weiß, daß Reichthum und Ehre nicht allezeit damit verbunden, und man auch, ohne Reich und in hohem Ansehen zu seyn, vergnügt leben könne. Sie sucht daher, so viel als möglich, ihr Vergnügen nicht in solchen Sachen, die ausser ihr sind, weil sie dieselbigen nicht allezeit haben kan, sondern in denen Güthern, die sie stets bey sich hat, und ihr von niemand, als von Gott, genommen werden können. Sie findet in zulässigen und vernünftigen Dingen, ihrem Temperament nach, ihre Ergözung, und ist vollkommen bey sich überführt, daß sie hierinnen vernünftig und flug handle, es mögen solches nun andere Leute erkennen oder nicht. Sie verlacht die Urtheile derer Menschen, wenn sie andere vor unvernünftig halten, daß sie sich über manche Sachen Bedencken mache,

Dadurch sie doch ihre zeitliche Glückseligkeit gewaltig befördern könnte, oder nicht allezeit auf Reichthum und Ehre siehet, sondern ihre Vergnügung bisweilen höher schätzt, als Vermögen und Ehren-Aemter. Woferne nun ich und ihr mein lieber Vater, denen Regeln dieser Klugheit gefolget hättet, so würdet ihr euch nicht zu der Deputation, welche die Liefständische Noblesse wegen ihrer Freyheiten und Güther nach Stockholm gesand, haben gebrauchen lassen, oder wenigstens nicht mit allzugrosser Hardiess, wie ihr gethan, gegen den König geredet, und ich mich nicht zu einem Instrument so vieler schädlichen Rath- und Anschläge gemacht, mithin wir beyderseits kein schmähhches Ende genommen haben. Allein wir haben meistentheils der falschen Klugheit gefolget, die da sucht dasjenige, was ihren Haupt-Passionen convenient ist, und zwar mit der grösten Begierde. Diese läst sich unbekümmert, ob sie befugt sey, nach diesem oder jenem zu streben oder nicht, wann sie nur ihren Zweck errechet, und bedienet sich aller Mittel, die sie als möglich vor sich siehet, sie mögen zulässig oder unzulässig seyn, es mag ihr Nachster darunter leiden oder nicht. Sie siehet bey ihrer Glückseligkeit nicht auf das Zukünftige, sondern Gegenwärtige, wann sie nur dasjenige erlanget, wornach sie gestrebet, so ist sie zufrieden, es mag ihre Wohlfahrt auf einem soliden Fundament gegründet seyn oder nicht. Bey Untersuchung der Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Mittel, deren sie sich zu Erreichung ihres End-Zwecks bedienet, siehet sie auf nichts, denn auf die zeitlichen von dem Landes-Fürsten auf dieses oder jenes Verbrechen gesetzte Straffen, und nachdem sie gewahr wird, daß sie bey dieser oder jener Sache von ihnen sicher ist, nach dem hält sie auch dasselbige Mittel vor zulässig und possible, es mag im übrigen sündlich, und unvernünftig seyn oder nicht, so ist es ihr einerley. Deffters auch fürchtet sie sich nicht einmal vor denen weltlichen Straffen, und vermeynet entweder ihre Sachen so geheim anzustellen, und mit einer solchen Vorsichtigkeit zu tractiren, daß es die Menschen nicht erfahren, und sie also nicht bestraffen könnten, oder persuadiret sich, als ob ihr die weltlichen Straffen ganz und gar nichts angiengen, und das Nach-Schwerdt der Obrigkeit nicht vor sie, sondern nur vor andere gesetzt werde; bisweilen erkennet dieselbe, daß sie manche Bosheit ungescheut begehen darff, die ungestraft bleibt, weil die Menschen keine Straffe darauf gesetzt, und manchmal weiß solche auch schon Inventiones, dadurch sie denen Straffen entgehen kan: bildet sich endlich vielmals ein, es könne ihr mehr Vortheil zuwachsen, wann sie ihren End-Zweck verfolge, als Incommodität, Schande und Verdruß von denen weltlichen Straffen, wann sie auch gleich dieselben austreten sollte.

AAA

Es

Es ist die falsche Politie, ob sie gleich mehr vor eine Thorheit und Verblendung des Satans, denn wahre Klugheit zu halten, dennoch Grand Mode worden. Die Kinder der Finsterniß, die sich derselben bestreben, werden von ihres gleichen vor raffinirte Leute und intrigante Köpffe gehalten. Da heist es denn von manchen, die durch allerhand verbotene Wege ihr Glück bauen: Der Mensch weiß seine Fortun recht zu machen. Sie estimiren auch wol andere, die sich, und zwar mit allem Recht, Bedencken machen, durch diese oder jene Personen, diese oder jene gottlose Wege, ihr Interesse zu befördern, vor einfältige Leute, die ihre Sachen gar nicht recht anzustellen wüsten. Ihre Haupt-Absicht ist nicht die Ehre Gottes, oder die ewige Glückseligkeit, sondern das Interesse. Dieses ist ihr Gott den sie in ihrem Herzen, von ganzer Seelen und von allen Kräften lieben. Diesem leisten sie den Dienst mit willigen Gehorsam, und zwar öftters mit vieler Arbeit, saurem Schweiß, mühsamen Fatiguen und nächtlichen Wachen, setzen auch Leib und Leben, Ehr und Reputation vielfältig darüber in Gefahr. Solches ist ihre Seele, vor deren Conservation sie besorgt sind, ihr Himmel und ihre Seligkeit in der sie beständigst zu leben wünschen, ihr Zweck, wornach alle ihre Gedancken zielen, und darnach sie alle ihre Actiones anstellen.

PATKUL.

Allerdings ist derjenige glücklich, der sich an einem stillen privat-Leben begnügen läßt: Denn der Hof grosser Prinzen kan nichts besser verglichen werden, als einem wütenden und ungestümmen Meer voller Klippen, auf welchem man alle Augenblicke in Gefahr ist Schiffsbruch zu erleiden. Gleichwie ein Mensch aber sehr unbesonnen handeln würde, wann er sein Leben und Glück der Discretion d. rer Winde, und denen gefährlichen Wellen des Meers überlassen wolte, ohne einen guten Steuermann zu haben: Also trachtete auch ich viele, zur klugen Ausführung bey Hofe nöthige, Maximen und Regeln in mein Herz zu prägen, da ich sahe, daß ich, von Natur, ein ziemlich gutes Talent und Geschicklichkeit zum Hof-Leben hatte. Jedoch solches war unvollkommen, dieweil mir die Gedult fehlte; durch welche man sonst nach und nach die Herzen gewinnet und Difficultäten übersteiget; die Bescheidenheit, denn ich war ungestümm, und eine allzu große Hardiesse und Begierde mich zu erheben, verhinderte, daß ich das mir drohende Unglück in keine Consideration zog, da ich einmal Gelegenheit vor mir sahe zu steigen und groß zu werden.

GÖRTZ.

GÖRTZ.

Wie ihr bereits aus meiner Erzählung gehöret, habe ich gleichfalls die Exempel dererjenigen nicht erwogen, welche, indem sie gesucht sich allzusehr zu erheben, in einen Abgrund gefallen sind, und darüber ihre Güther, Ehre, Freyheit und Leben verlohren haben. Die gefährlichsten Klippen dieses Meeres, nemlich eine unbändige Ambition, und unmäßiges Verlangen Geld und Guth zu erwerben, mich durch allerley Mittel, links und rechts, beym König unentbehrlich und beliebt zu machen, da ich mich in allen Stücken seinem harten Sinn cömpotirte, und ihm mit 1000. gefährlichen Anschlägen secundirte, scheuete ich am allerwenigsten, und vermeinte nimmermehr, daß ich, an eben dieser letztern Klippe, Schiffbruch erleiden würde oder könnte, und gleichwohl hat es sich ereignet.

Möchte ich grossen Ministris und Leuten, die ihr Glück bey Hofe zu pouffiren gedencken, führohin einige Regeln geben können, würden solche ganz anders als diejenigen lauten, wornach ich mich gerichtet. Ich wolte Ihnen sagen, daß die Ehre Gottes und das wahre, nicht falsche Interesse eines Prinzen, dann die Wohlfahrt des Landes, so inseparable vom Interesse des Prinzen ist, in gleichen allen Leuten, so viel als möglich, gutes zu thun, niemand aber Leides, eines rechtschaffenen Staats Mannes Haupt Absichten seyn müssen. Wer diese Regel seinen Leit-Stern seyn läset, hat sich nicht zu befürchten, auf diesem wüthendem Meer leichtlich Schiffbruch zu erleiden, sondern er befindet sich in einem sichern Schiff, dessen Seeegel der Fleiß, und genaue Beobachtung der Schuldigkeit einer, auf sich habenden Bedienung, die Mast-Bäume die Standhaftigkeit und Fermeté, der Ancker aber ein gut Gewissen und unverfälschte Treue seyn muß; da dann alle Unternehmungen mit dem Seil der Hoffnung angebunden werden können, die kein Sturm und Ungewitter zerreißen mag.

Jedennoch ist nöthig zu wissen, daß durch göttliche Verhängniß, insonderheit an denen Höfen, von welchen alle Billigkeit verbannt ist, auch ein solches Schiff, auf denen Wellen der Furcht und des Mißtrauens, bald hoch erhoben, bald wieder erniedriget wird, attackirt durch die Winde des Neides, Ehrgeizes, Hoffart und der Grausamkeit. Es kan beschädiget werden durch den Donner der Reputation; angezündet durch den Blitz der Verleumdung; Schiffbruch erleiden an denen Stein-Felsen der Ungnade, des Argwohns und des Hasses, oder durch den Abgrund der Undankbarkeit gar verschlungen werden.

Solches nun so viel möglich zu vermeiden, wäre dienlich:

Erstlich, etliche wahre Freunde zu haben, die einem sagen, wann seine Augen verblendet, und sonst in allen Dingen guten Rath und Nachricht geben möchten.

Zweytens, die Gewogenheit derer Vornehmsten eines Reichs oder Landes, nebst der Gnade des Souverains zu gewinnen, wie auch aller rechtschaffenen Leute Estim, und eines jeden Zuneigung.

Hiezu aber zugelangen, muß man sich jederzeit als ein honête Homme finden lassen, und zeigen, daß man capable sey Affairen vorzustehen, auch rechtschaffene Leute zu lieben, von niemand übel reden, diejenigen loben, welche es meritiren, einem jeden gerne dienen, leutselig und höflich seyn. Ferner, die ménagiren, so en Faveur beyin Prinzen seyn, sich dererjenigen öftters bedienen, die am meisten schaden können; iedoch als ein guter Politicus, damit sie durch eine vermeinte zu ihnen habenden Vertraulichkeit davon abgehalten werden; wie auch trachten, die geringsten Domestiquen des Souverains sich zu Freunden zu machen, weil diese Leute öftters eines Ministri Aufführung, deutlicher und nachdrücklicher vorstellen, als andere Ministri selbst nicht zu thun vermögen.

Wann man zwey Feinde weiß, hat man sich zu bemühen, sie zu versöhnen: Denn dadurch kan beyder Hochachtung erlanget werden.

Es ist höchst nöthig sich zu befeßigen Heuchler und falsche Freunde kennen zu lernen. Dazu war gehöret allerdings viel; allein ein gutes Naturel, und der vielfältige Umgang mit allerhand Arten von Leuten; nicht weniger wann einem viele Affairen durch die Hände gehen, machet, daß man auch zu Befißung dieser Kunst gelanget, wann nur die Principia auf Gottesfurcht, Tugend und Honnêteté gearündet sind.

In Worten und Thaten bestehet und vergehet das ganze menschliche Leben, wozu dann sehr groffe Behutsamkeit und Geschicklichkeit, auch in denen geringsten Affairen erfordert wird. Demnach muß man geschwind und hurtig, dabey aber doch nicht verwegen und unverständig seyn; wachsam und doch nicht unruhig; kühn und doch nicht hoffärtig oder zänckisch; gelassen und nicht melancolisch; ehrerbietig und nicht furchtsam; fröhlich und doch nicht nârrisch; höflich und doch nicht schmeichlerisch; ein Liebhaber der Wahrheit und doch nicht capricieux; freygebig und doch nicht verschwenderisch; sparsam und doch nicht karg. Man muß gerne reden und doch kein Schwâzer seyn; verschlagen und doch nicht boshaftig; klug und gottesfürchtig, und doch nicht ein Heuchler; geschickt und beliebt,

beliebt gleichwol aber nicht in Débauchen ertrinken. Alles dieses ist freylich schwehr zu practiciren; jedoch nichts unmögliches. Man muß sich fast allen Arten von Leuten und Compagnien accommodiren können; viel sehen; andere mehr reden lassen als man selbst redet, niemand in die Rede fallen der mehr ist, gleich oder doch nicht viel geringer; niemals iemand railliren oder beschämen, dann dadurch machet man sich tödtliche Feinde, wozu man sich gleichwol nicht den geringsten Menschen machen soll; wie dann auch sehr wohl gethan ist, wann man diejenigen Compagnien vermeidet, wo die Leute aufgezoget werden.

Religions-Discours, ist eine verhasste Sache, wann sie in solcher Leute Praesenz formiret werden, die Dissentientes sind, wannhero solche zu vermeiden.

Entfähret einem ein Wort, so iemand beleidigen könnte, so schäme er sich nicht es zu entschuldigen. Das, was andere Leute aus Schwachheit und in keiner bösen Meinung gesprochen, darff gleichfalls nicht aufgemerkt werden; wie dann auch denjenigen etwas zu gute zu halten ist, die sich einiger massen vergriffen: Dann, wer seine Empfindlichkeit nicht allzu leicht blicken läset, vermeidet öftters viel Unglück. Jedoch wann der Affront allzugroß und grob ist, muß man freylich seine Ehre defendiren.

Es muß nichts versprochen werden, als was man halten kan und will, diweil derjenige, welcher seine Parole nicht hält, gar bald allen Credit und Estim verlieret.

Dem besten Freund von der Welt, vertraue ja niemand seine Geheimnisse, insonderheit wann sie den Souverain angehen: Allermassen kein Freund so groß ist, aus welchem nicht ein Feind werden könnte. Die Seele aller Affairen, ist deren Geheimhaltung. Vertraue ich einem andern meine Geheimnisse, geb ich ihm so zu reden einen Degen in die Hand, damit er mir viel schaden kan. Wann des Prinzens Geheimnisse in eines Ministri Mund verfaulen, giebet es einen weit lieblicherm Geruch von sich als alle Specereyen. So lange als man seine Geheimnisse bey sich behält, sind sie eines seine Sklaven; woferne solche aber echappiren, wird man ihr Sklav.

Wann Leute angegeben und verleumdet werden, muß man nicht gleich glauben, indem solches die größte Thorheit wäre; au contraire der Handel ist von Grund aus zu untersuchen, und sich der Wahrheit zu erkundigen.

Wäre etwa ein Souverain capricieux, und eines harten oder gewaltthätigen Sinnes, wolte mithin seinen Passionen absolute ein Genügen gethan wissen, hat ein Ministre nach aller Möglichkeit zu vermeiden, geßissen

um seine Person zu seyn, und ihn darinnen mit Rath und That an die Hand zu gehen. Verlangt er es, muß man sich auf eine kluge Manier excusiren, will derselbe aber einen zwingen, seine Chargen ganz aufgeben. Einer soll auch die Execution solcher Sachen geschickt zu verzögern wissen, wann sein Maitre die Ordre dazu im Zorn gegeben; ob sich schon öftters seiner Humeur und Temperament gemäß bezeigt, auch zu rechter Zeit simuliret und dissimuliret werden mag.

Um sich zu insinuiren, kan ein Ministre manchmal eine kleine Faute mit gutem Bedacht begehen, die aber zu keinem Schaden gereichen muß, damit der Souverain sich durch seinen Verstand herfür thun könne, und es scheinen möge, als ob er capable sey, denen besten Ministris Lehre und Unterricht zu geben.

Man muß sich mit iederman comportiren. Daferne man aber ja den Haß eines oder des andern, wider Verschulden auf sich ziehen sollte, und alle raisonnable Mittel vergeblich seyn wolten denjenigen zu gewinnen, der sich contrair bezeigt, ist zu zusehen, ob er noch mehr Feinde, und etwa mächtigere als man selbst sey, habe. Alsdann muß man sich zu diesen halten, und sie so heimlich als möglich wider ihn aufzubeugen suchen, damit er einen desto ehe in Ruhe lassen möge, indem derselbe anderwärts zu schaffen findet.

Wann Zwistigkeiten zwischen dem Souverain und denen Grands eines Reichs entstehen, melire sich ja niemand mit Willen darein, und thue sein möglichstes, daß er nicht vom Souverain wider sie employret werde, denn eine angenommene Unpäßlichkeit, und dergleichen Prætexte, entschuldigen öftters viel. Am allertwenigsten aber melire man sich, wann sich Mißverständnisse in der Königl. Famille ereignen.

Es ist eine gefährliche Sache das Finanzen-Wesen zu dirigiren. Daß wann man darinnen eine allzufreye Hand hat, vergift sich einer öftters; und es wäre vielleicht mancher ein honête Homme geblieben, der seinen Ruin darinnen gefunden, indem der höllische Geist immer beschafftigt ist, güldene Faden um einen herum zu ziehen, damit man sich darinnen verstricken möge. Über dieses ziehet man sich bey'm Finanzen-Wesen gemeinlich den Haß des Volcks und dessen Seuffzer auf sich, welche öftters durch überhäuffte und unerschwingliche Auflagen, von solchen herausgepresst werden. Es ist genug, wann man ohne Mangel leben, und als ein honête Homme aller Welt unter die Augen treten kan. Die Einbildung zwar prætendiret immer viel, oder, wie man Sprichworts-weise zu sagen pfleget, die Augen sind allezeit gröffer als der Bauch; die wahre Nothdurfft hingegen

gegen ist mit wenigen vergnügt. Reichthümer sind mit nichten zu verachten, wann sie sich auf eine unschuldige Art präsentiren; allein unerfättliches Verlangen, und die Begierde darnach, haben vielmals die unglücklichsten Leute von der Welt gemacht.

Noch eine Maxime ist übrig, die gewißlich vor Ministros und Hofleute von Importanz ist, nemlich, daß sie sich mit sollicitiren und intercediren vor andere Leute nicht unbehutsam erweisen, weil das, was der Prinz desfalls accordiret, auf des sollicitirenden, intercedirenden und recommendirenden Ministri Rechnung geschrieben wird, auch ihm größten Theils die Fauten begemessen werden, die ein von demselben recommendirter begehen mag. Welcher Ministre oder Höfning nun diese Maximen genau practiciret, fähret wohl und ihm stehet, auf allen Fällen, sein Kopff sicher genug, darff sich mithin nicht fürchten, daß es ihm, als wie uns ergehen werde.

PATKUL.

Mein werther Götz. Ich war von oben bis unten mit Maximen angefüllet, die ich meistentheils vor infallible hielt; muß aber gleichwol mit Paulo klagen, Wollen hatte ich wohl, aber Vollbringen *rc.* Viele Maximen verwirren nur den Kopff, und meines Erachtens wären diese wenige genug: Siehe was billig, recht und löblich ist, und das thue. Siehe, was diesem zuwider ist, und solches vermeide. Dann: Eine böse That wird allezeit einen üblen Success haben; aber ein gutes Unternehmen, welches deiner Employ, dem Gewissen und der Tugend gemäß ist, erlanget ein gutes Ende. Ferner: Was du thust, so bedencke das Ende. Hat einer diese wenigen und kurzen Regeln vor Augen, und einen guten natürlichen Verstand, ist anbey wol belesen in der Historie, denen Landes-Ordnungen, und in Landes-Gewohnheiten erfahren, hat auch eine Zeitlang Affairen in Händen gehabt, wird er sonder Zweifel seinem Herrn und der Nation, welche er beherrschet, mit großem Ruhm und Ehre dienen. Doch wir unsers Orts haben weiter keinen Theil an Maximen: denn es ist aus mit uns. Dannenhero wollen wir ein wenig hören, was sonst neues in der Welt passiret, und darüber einige Discourse formiren.

Gleichwie nun das ordinaire Post-Paquet zwar nur etliche Stunden später im Reiche derer Todten als der Baron von Götz anlangete, und die Nachrichten aus Schweden gleichwoln verschies

schiedene Tage nach seinem Tod erst abgegangen, aber viel geschwin- der als er fortgeschafft worden waren: Also konnte man schon neuere Zeitungen von denen Lebendigen haben, als diejeni- gen, die er mit sich brachte, und der Secretarius fieng an zu lesen.

Stockholm. de 20. 1719 Da dieser Tage der Baron v. Görtz, wegen seiner unserm lehtern König gegebenen Rath- und Anschläge, worüber dieses gan- ze Königreich in den äussersten Ruin gesetzt worden, auch in die höchste Ge- fahr gerathen, vor hiesiger Stadt auf dem Galgenberge, unter der Justiz öffentlich enthauptet, und hernach, nicht weit davon, von seinen Domesti- quen, in eine dazu verfertigte Grube begraben worden, hat sich des andern Tags eine grosse Menge von der Canaille hiesiger Stadt zusammen gerot- tet, in der Intention seinen Körper aus der Erde zu reissen, ihn zu spoliren und zu zersücken, damit er denen Vögeln des Himmels zum Raub und zur Speise werden möchte, wannenhero man sich gemüthiget gesehen, eine starke Wache dahin zu setzen und sie daran zu verhindern.

GÖRTZ.

Hilff Himmel! Erstrecket sich dann der Haß des Schwedischen Vö- bels wider mich so weit, daß er meinen Leichnam auch nicht einmal die Ru- he vergönnen will. Ich habe vermeinet, daß mir hauptsächlich nur die Kö- nigin, samt denen Vornehmsten des Königreichs nicht wohl wolten. Doch wohin denke ich? Ich bin ja in meinem publicirten Urtheil der Urheber alles Unheils im ganzen Königreich, und aller Noth, welche solches betrof- fen, genennet worden, daß demnach ein jeder von gemeinen Leuten sich ein- bilden wird, daß alles, auch das geringste, was ihm gedrückt, von mir her- komme, und nunmehr so sein Muthgen an mir fühlen will. Dem Himmel sey es geflaget!

PATKUL.

Hieraus ist zu urtheilen, wie gefährlich es sey dirigirender Ministre des Finanz- Wesens in einem Reiche zu seyn, wo das Volk schwürig ist. Vielleicht ist auch einem und dem andern von der Canaille, der Appetit nach eurem kostbaren schwarz-sammeten Habit angekommen, den man euch auszuziehen, den Sammet verkauffen, und sich dadurch wegen etlicher Thaler erpresster Contribution, oder durch das Münz- Verpachten erlitte- nen Verlustes erholen wollen. Solches ist gar nicht unmöglich, daß nicht einige auf diese Gedancken gerathen seyn solten: Dann die in Wuth ge- setzte Canaille ist capable alles zu unternehmen.

SECRE-

SECRETARIUS.

Ein anders von Stockholm. Wegen der von unserer Königin aufgegebenen Souveraineté, hat es seine Wichtigkeit, und nennen sich solche noch dazu erwählte Königin von Schweden. Die Stände des Königreichs haben auch eine Eyd-Formul abgefasst, wodurch sich alle Unterthanen verbinden sollen, Leib, Leben, Guth und Blut wider diejenigen aufzusetzen, die sich gelüsten lassen würden dasjenige wieder einzuführen, was man Souveraineté nennet, indem dem ganzen Königreich die traurige Erfahrung von dem Effect einer Suverainen Regierung vor Augen läge.

GÖRTZ.

O Schweden, in was vor einen Zustand bistu verfallen! O du Königl. Autorität in diesem Königreich, wie sehr bistu geschwächet! Freylich, freylich, haben deine letztern Könige, Carolus XI. und Carolus XII. die Souveraineté allzusehr exerciret und gar zu despotisch regieret, da sie doch hätten erwegen sollen, daß die vor 30. bis 40. Jahren, genossene und besessene Freyheiten, denen Ständen noch im frischen Andencken ruhete. Ich habe zwar tapffer zur despotischen Regierung geholfen, und vermeinte sie würde ewig in Schweden bestehen; allein dem ungeachtet, gaben mir die Vornehmen Schweden Discours. Weist vielfalts zu verstehen, wie ihnen gar wol bewust, daß mit denen Unterthanen keinesweges nach Belieben, ohne Verantwortung und ohne Egard zu verfahren, sondern solches nur die Meinung eines Favoriten, und die Sprache der Schmeicheley sey, die sich auf dem Tod, Bette widersprechen würde, woraus sattsam zu urtheilen war, was in ihrem Herzen verborgen stach. Die Königin fand bey Antritt ihrer Regierung schwierige Gemüther, auch eine dem Herzog von Hollstein affectionirte Parthey vor sich, wannenhero dieselbe vor rathsam erachtete, diese denen Schwedischen Ständen angenehme, aber meines Dünkens, der Königl. Autorität sehr präjudicirliche Démarche zu thun, damit alle Difficultäten zur Succession zu gelangen, desto leichter gehoben werden möchten; da sie es doch nicht nöthig hatte, dieweil der Erb-Prinz von Hessen-Cassel bereits das Herz der Armée gewonnen, und die Partisans des Herzogs von Hollstein-Gottorp, durch meine und des Grafen von der Ratte Arrestirung, sehr erschreckt und kleinlaut geworden waren. Allein die Furcht thut allemal, auch mitten in denen glücklichsten Aspecten ihre Wirkung. An den Titul einer erwählten Königin stoß ich mich gar nicht, und bin versichert daß, im Fall die Königin Leibes- Erben hinter sich

läßt, solche successiv gar wol zur Crone gelangen werden, auch dem Herzog von Hollstein, wofern keine Leibes-Erben erfolgen, sein Recht alsdann niemand streitig machen wird. Nur dieses besorge ich, daß in Krafft dieser pretendirten Wehlung, nicht auch endlich etwa zur Wahl eines Königs geschritten, und der Erb-Prinz von Hessen Cassel nebst seiner Gemahlin wirklich auf den Thron gesetzt werde, gleichwie Wilhelmus III. in Engeland, nebst seiner Gemahlin Maria regierete, da dann, wann sich der Sterbe-Fall der Königin Ulricæ Eleonoræ gleichzeitig ereignete, jedoch der Herzog von Hollstein obligiret seyn würde, auch des Erb-Prinzens, als Königs, Tod abzuwarten, wie die Königin Anna, nach Ableben ihrer Schwester Maria, Wilhelmi tödlichen Hintritt abwarten mußte. Aber vielleicht ist alles anders beschaffen, und inspiriret mir etwa nur die Liebe zum Herzog von Hollstein diese Gedancken. Hingegen o du Souveraineté, dich, dich dich, hat der Schwedische Thron zu beklagen Ursache, und es mögen wol ganze Secula dazu erfordert werden, bis dich die Königl. Hand wieder ergreifen können, wann es nicht eine gänzliche Unmöglichkeit bleibet.

PATKUL.

Alles ist glücklich in einer Monarchie, allwo das Interesse des Volcks mit des Monarchen seinem genau verknüpffet, und der Souverain ein wahrhafter Pater Patriæ ist. Der König und das Volk sind einander mit gleicher Schuldigkeit verbunden, der König vor sie zu sorgen, sie zu beschützen, und solche zu lieben, auf daß ihr Leben, Blut und Vermögen nicht vergeblich und ohne Noth sacrificiret werde. Die Unterthanen hingegen sind obligirt zu gehorchen, und ihren König dergestalt zu lieben daß, im Fall der Noth, und wann sie sehen, daß er es treulich mit ihnen meint, sie sich bereit finden lassen, alles mit 1000. Freuden vor ihn aufzuopfern. Wie aber wann das Widerspiel einschlägt, und ein Souverain nicht die geringste Liebe zu seinen Unterthanen, noch Sorgfalt vor ihre Wohlfahrt blicken läßt, sondern nur seinen Passionen, davon ein Reich gleichwol keinen Nutzen haben mag, ein Gnügen zu thun suchet; sich wenig darum bekümmernde, wann auch gleich alles drüber und drunter gieng? Ich ruffe demnach und sage: O du bißher unglücklich gewesenes Schweden! Du bist demnach glücklich zu nennen, diemeil du in gegenwärtiger Revolution deine alte Freyheit wieder gefunden hast. O Liefeland! Nunmehr hastu Ursache zu wünschen wieder unter dem Schwedischen Scepter zu stehen, weil unter solchem die Freyheit wieder blühet, und, allem Ansehen nach, deine Deputir-

ten welche die Freyheit zu defendiren suchen möchten, nicht mehr als Land des Verräther dörrften angesehen und tractiret werden. Was hilft dann einem gekrönten Haupte das Despotische Regiment, wann ihm sonst seine Prærogativa ungekränket bleiben? kommt nicht der Despotismus hauptsächlich darauf an, daß man die Unterthanen, ohne sie darum zu fragen, mit Oneribus belege, und eine willkührliche Gewalt über ihr Tod und Leben exerciret? Ist aber nicht weit besser gethan, wann Reiche und Lande, die Onera und Imposten mit ihrer eigenwilligen Beypflichtung tragen, und man die etablirten Gesetze Richter seyn lästet, woferne die Frage von eines Unterthanen Tod und Leben ist. Es hat sich ja sodann kein Mensch Ursach zu beschwehren, und die Domainen eines Prinzen bleiben ohne Dis, zu alten Zeiten, in ihrem Esse unverlezt, und können mit guter Manier herrlich vermehret werden, wann nicht eigenwilliger Weise etwas davon verschonket und verschleudert wird.

GÖRTZ.

Ihr redet nach eurer im Leben gehegten Neigung, mein lieber Patkul, und bedencket nicht, wie langsam es hergehet, wann mit Consens und Einwilligung derer Stände eines Reichs die nöthigen Auflagen gemacht werden sollen, und wie schädlich desfalls ihre Autorität in pressanten Fällen ist, da unruhige souveraine Nachbarn, die dergleichen Umstände und Ceremonien nicht nöthig haben, ein, noch in Deliberationen begriffenes, Reich plötzlich überfallen, und einen grossen Vortheil erjagen können.

PATKUL.

Aber, wo denckt ihr doch als ein Staats-Mann hin? Es muß ja ein Reich immerfort auf seiner Hut, und in solcher Verfassung stehen, daß es niemals wegen eines plöglichen Überfalls etwas zu besorgen habe. Die Deliberationes mit denen Ständen hingegen, müssen allezeit auf künftige Zeiten, und weiter hinaus gerichtet seyn.

GÖRTZ.

Bon, Bon. Solches läst sich viel ehe reden als practiren. Die Erfahrung wird alles lehren.

SECRETARIUS.

Paris. Die Hostilitäten gegen Spanien haben bereits ihren Anfang genommen, indem sich die Unsrigen verschiedener Forts auf denen Gränzen des Roussillons, ingleichen des Hafens von Passage bemestert, woselbst 6. Kriegs-Schiffe aufm Stapel gelegen, welche verbrannt, auch sonst bey diesen

diesen Expeditionen, etliche 100. Spanier, theils gefangen, theils getödtet worden.

PATKUL.

Holla! Auf diese Art werden die Spanier ihren Hochmuth bald niederlegen und zum Creuz kriechen müssen, dieweiln sie nicht mehr Ursache zu zweiffeln haben, als ob Frankreich nicht mit allem Ernst wider sie agiren wolle, insonderheit, wann auch die Belagerung der Festung Fontarabia von denen Frankosen, unternommen werden sollte.

GÖRTZ.

Der Herzog-Regent in Frankreich muß gewislich alle seine Klugheit in Erwählung derer Troupen, welche wider Spanien agiren, angewendet haben, daß sie nicht zu dem Enckel ihres letztern Königs übergelauffen seyn: Zumal da dieser durch verschiedene publicirte Schrifften, ihnen so viele herrliche Promessen gethan, woferne sie es thun würden. Allen darf der Regent solches nicht zutrauen, und es wäre ein heßlicher Staats-Fehler gewesen, wann man die Irrländer, deren Frankreich noch gegen 6000. Mann, lauter desperate Kerls in Sold und Diensten hat, gegen die Spanier employret hätte: Denn ich bin versichert, daß wo nicht alle, dennoch die meisten desertiret seyn würden, absonderlich bey eingelauffener Zeitung, daß ihr Aug-Äpfel, der Prätendent, in Spanien angelanget sey, und Philippus trachten wolte, ihn auf den Englischen Thron zu setzen.

SECRETARIUS.

Lissabon. Die von Cadix ausgelauffene Spanische Flotte, worauf 5. biß 6000. Mann, samt 600. Pferden embarquirt worden, um eine Landung in Engeland oder Irreland zu thun, ist durch einen entsetzlichen Sturm überfallen und zerstreuet worden, wie dann davon ein Theil in hiesigem Hafen eingelauffen. Das Volk, welches sich auf denen hieselbst liegenden Schiffen befindet, dörfte wol, aus Furcht von denen Engländern zur See rencontrirt zu werden, zu Lande zurücke gehen. Man weiß noch nicht eigentlich, was vor Schiffe in dem Sturm verunglücket seyn werden. So viel aber ist gewiß, daß die Pferde, in gleichen viele Canonen, haben müssen über Bord geworffen werden.

GÖRTZ.

So interesirt sich demnach der Himmel allezeit vor Engeland, wann Spanien etwas wider solches unternehmen, oder eine Descente darinnen thun will. Unglückseliger Prätendent! Auf diese Art wirst du wol nichts
mer

mermehr in Engelland regieren. Du bist eine unglückselige Person mit allem Recht zu nennen, dieweil mit Caroli XII. Tod auch alle Hülffe verschwunden, die du von Mitternacht her, gegen Spanische Bezahlung, hättest zu hoffen gehabt. Doch man kan dich nicht so unglückselig nennen, als wie du dich, sonder allen Zweifel selbst in deinem Herzen schädest, indem du nicht anderst weißt, als ein geborhner Erb-Prinz von Engelland, und folglich zum Cronen-Tragen bestimmt zu seyn, ohne zu consideriren daß, im Fall es sich auch also verhielte, du dennoch durch die Englischen Grund-Gesetze, welche gewisse Zeugen bey einer dergleichen Geburt erfordern, so gleichwol nicht beobachtet worden, verworffen bist. Allein man hat Sorge getragen, dich mit despotischen Principiis anzufüllen, von denen du vermaßten verblendet bist, daß du diese und alle andere, deinen Absichten contrair-Gesetze, als die höchste Ungerechtigkeit betrachtest; magst dannenhero gar wohl eine recht seltsame Person genennet werden.

PATKUL.

Fort ins Kloster mit euren Prätendenten, denn dieses ist der beste Rath, so ihm kan gegeben werden. Ihr saget, daß der Himmel denen Spaniern abermals zuwider gewesen sey, da sie in Engelland nicht haben landen können. Und ich wolte behaupten, der Himmel habe es gut mit denen Spaniern gemeinet, daß er sie durch Sturm zurücke getrieben / weiln sie anderer Gestalt, und wann sie gelandet hätten, alle würden todt geschlagen worden, und schwerlich eine Seele zurücke gekommen seyn. Man kan den Alberonischen Anschlag eine sehr unbesonnene Verwegenheit nennen, da er sich unterfangen will, mit einer solchen Hand-voll Volck, ein dergleichen höchst-wichtiges Werck, als wie die Einsetzung des Prätendenten ist auszuführen, und er handelt als ein sehr schlechter Politicus, indem er Staat und Rechnung auf Rebellen macht. Inzwischen gestehe ich gar gerne, daß wann der letztere König von Schweden am Leben geblieben, und zu Folge eurer gemachten Projecte, zu gleicher Zeit eine Schwedische Flotte auf der Schottischen Küste erschienen wäre, und 10. bis 12000. Mann débarquirt hätte, alsdann den König von Ennland eine sehr mächtige Diverfion würde seyn gemacht, dadurch aber derselbe noch lange nicht vom Thron gejaget worden. Zudem hättet ihr mögen zusehen, wie eure Flotte den Rückweg wieder gefunden haben würde, dieweil euch die Dänen gar bald auf dem Hals gewesen seyn solten, auch Engelland selbst, zur See, weit formidabler ist als ihr seyn können, und wann es Noth hat, sich eines mächtigen Succurses von Holland versichern kan.

B b b 3

SECRE.

SECRETARIUS.

Londen. Nachdem die Spanische Flotte von Sturm und Wind zerstreuet und sehr übel zugerichtet worden: Als lebet man wegen einiger Unruhe in diesem Reich außer aller Sorge. Denn obgleich in Schottland einige Häupter derer Rebellen Berg-Schotten, als der Graf von Seaforth und dergleichen Flüchtlinge, mit 5. bis 600. Mann zusammen gerafften Gefindel angelanget fern; so sind dennoch solche viel zu wenig, daß man sich ihrentwegen einige Kümmeriß machen sollte; au contraire, man hoffet, daß sie nicht so leichtlich werden wieder echappiren können, allermassen die aus Holland abgegangenen Schweizer schon größten Theils in Schottland angelanget. Gleichwie sich Spanien, bey so gestalten Sachen, allem Vermuthen nach, wol accommodiren und in Friedens-Tractaten einlassen wird, so hat der Colonel Stanhope Ordre, sich nach denen Spanischen Gränzen zur Französischen Armée zu begeben, solchen Falls gleich bey der Hand zu seyn. Unser König machet sich im übrigen fertig eine Reise nach Hannover zu thun.

GÖRTZ.

Die in Schottland gelandete Rebellen werden allerdings einen schwachen Stand bekommen, wann sie nicht zu rechter Zeit auf ihre Sicherheit bedacht sind, und es wundert mich sehr, daß in Groß-Britannien nicht solche Anstalten gemacht werden, damit eine dergleichen Anzahl unruhige Köpfe, gleich bey ihrer Anlangung, in den Sack gesteckt werden können. Jedoch ist eben hieraus der wunderliche Zustand in Schottland abzunehmen, und so viel zu schließen, daß des, vor einiger Zeit, wieder hergestellten Ruhe-Stands in diesem Königreich ungeachtet die Berg-Schotten, samt gewissen, nahe bey ihnen gelegenen Districten und Inseln, von dem übrigen Theil Schottland, des durch die Natur gemachten Zusammenhangs ungeachtet, dermassen separiret sind, daß man vielmals nicht weiß, was da oder dorten passiret, indem die behörige Correspondenz ermangelt. Dorten, nemlich bey denen Berg-Schotten, einigen Districten und Inseln, stecket alles in einer tieffen Finsterniß, in Religions-Sachen sowol, als was Staats-Dinge betrifft. Man nennet den Prätendenten King James the Eight, nach Schottischer Rechnung, gleichwie ihn seine Adhærenten in Engelland, König Jacobum III. heißen, und besinnet nicht, was vor Unheil dergleichen Conduite nach sich ziehet; wie dann auch die letztere traurige Erfahrung, bey der so unglücklich abgelauffenen Rebellion, nicht vermögend

gend gewesen ist, diese Leute Flug zu machen, indem sie continuiren einen Vagabundum als ihren König zu veneriren, bloß darum, weil ihnen der Pfaffe in der Beicht saget, er seye es. Ob es nun unmöglich ist, diese tummen Leute, zusamt ihren Häuptern, die Licht genug in Staats-Affairen haben können, sich aber durch falsche und mal-honête Absichten verblenden lassen; zur Raifon zu bringen; oder ob der Groß-Britannische Hof vermeinet, es verlohne sich der Mühe nicht solches zu unternehmen? darüber habe ich oftmals meine Gedanken gehabt, die mich auf die Opinion gebracht, es seye eine Unmöglichkeit. Hingegen sind die andern und meisten Schotten, Fluge und rechtschaffene Leute, bey denen der Presbyterianismus statt findet, welcher mithin Religio Dominans in Schottland ist. Und auf diese muß sich ausser allen Zweifel der Hof verlassen, und dafür halten, daß sie denen Jacobitischen Schotten gewachsen genug seyn können. Erhielten diese, die Jacobiten nemlich, einen fremden Succurs, so sendet der Hof denen Wolgesinneten sufficient Troupen, damit die Tumultuirende in der Ebene nichts ausrichten können, und man giebt sich weiter keine Mühe die Berge, und ihre darinnen gelegene Nester zu besteigen. Inzwischen ist gleichwol die Frage, ob nicht die tummen, und zugleich in höchster Armuth und Deperation lebende Berg-Schotten, denen andern einmal einen rechten empfindlichen Streich beybringen, hernach in Engelland eindringen, und eine entseßliche Revolution causiren könnten? Ich habe es dafür gehalten, und meine Projecte darnach eingerichtet.

PATKUL.

Und ich wolte pariren, daß ihr euch würdet entseßlich betrogen haben: Denn der Rebell, welcher sich keinem ordentlichen Commando unterwirfft, wird müde, sobald er die Fatiguen etlicher mühsamen Wochen ausgestanden. Der Himmel hat bißhero das Haus Hannover über alle massen favorisiret, indem es ohne alle Intriguen und Briguen zur Groß-Britannischen Cron und Scepter gelanget. Demnach wird er es auch noch ferner thun, und solches dabey protegiren, mithin die Anschläge aller seiner Feinde zu nichte machen. Was den Colonel Stanhope betrifft, der sich nach denen Spanischen Gränken zur Französischen Armée verfügen solle, bey vorfallenden Friedens-Tractaten gleich in der Nähe zu seyn halte ich nicht dafür, daß solches noch zur Zeit die Haupt-Absicht seiner Reise sey, aber wol, auf daß er sehen möge, ob auch Bona Fides bey denen Französischen Operationen regiere. Die Reise des Königs nach Teutschland belangende, hat er sehr wohl gethan, daß er sie differiret, biß die zu besorgen gewesene Invasion vorbey

vorbey gegangen. Woferne aber derselbe ehe abgerisset wäre, würden die Jacobiten nicht ermangelt haben auszustreuen, er habe sich darum abse-
tirt, weil er sich nicht mehr auf dem Thron sicher zu seyn getrauet.

SECRETARIUS.

Constantinopel. Der Cardinal Alberoni, unterlässet nicht sein mög-
lichstes zu thun, die Pforte zu einem abermaligen Friedens-Bruch mit dem
Käyser zu bewegen. Allein, da die wider Spanien geschlossene grosse Al-
lianß, und alles, was sonst in Europa pasliret, hieselbst sehr wol bekannt ist,
finden seine Intriguen keine statt, und man ist entschlossen, den im vergange-
nen Jahr getroffenen Frieden, auf das heiligste zu beobachten und zu hal-
ten; jedennoch präpariret man sich eine andere Puissance zu betriegem.

GÖRTZ.

Vor Spanien wäre es freylich eine herrliche Sache, wann die Pforte
aufs neue mit dem Käyser brechen wolte, allermassen dadurch nicht nur die
bevorstehende Reduction derer Königreiche Sicilien und Sardinien ver-
hindert würde, sondern auch die nechst-künftigen Friedens-Tractaten, vor
Spanien, mit desto grösserer Avantage ausschlagen dörschten. Die aber-
maligen Kriegs-Präparatorien der Pforte, wann sie dem Käyser nicht gel-
ten sollen, können keine andere Absicht als auf Moscau haben, weilm der
Ezear bis auf diese Stunde seine Völcker noch nicht völlig aus Polen ge-
zogen, sondern Curland, als eine Dependenz von dieser Cron, annoch in
Besitz hat, welches den Groß-Sultan genugsamen Vorwandourniret
mit ihm zu brechen, indem solches allerdings wider den mit Moscau ge-
schlossenen Frieden läuft.

PATKUL.

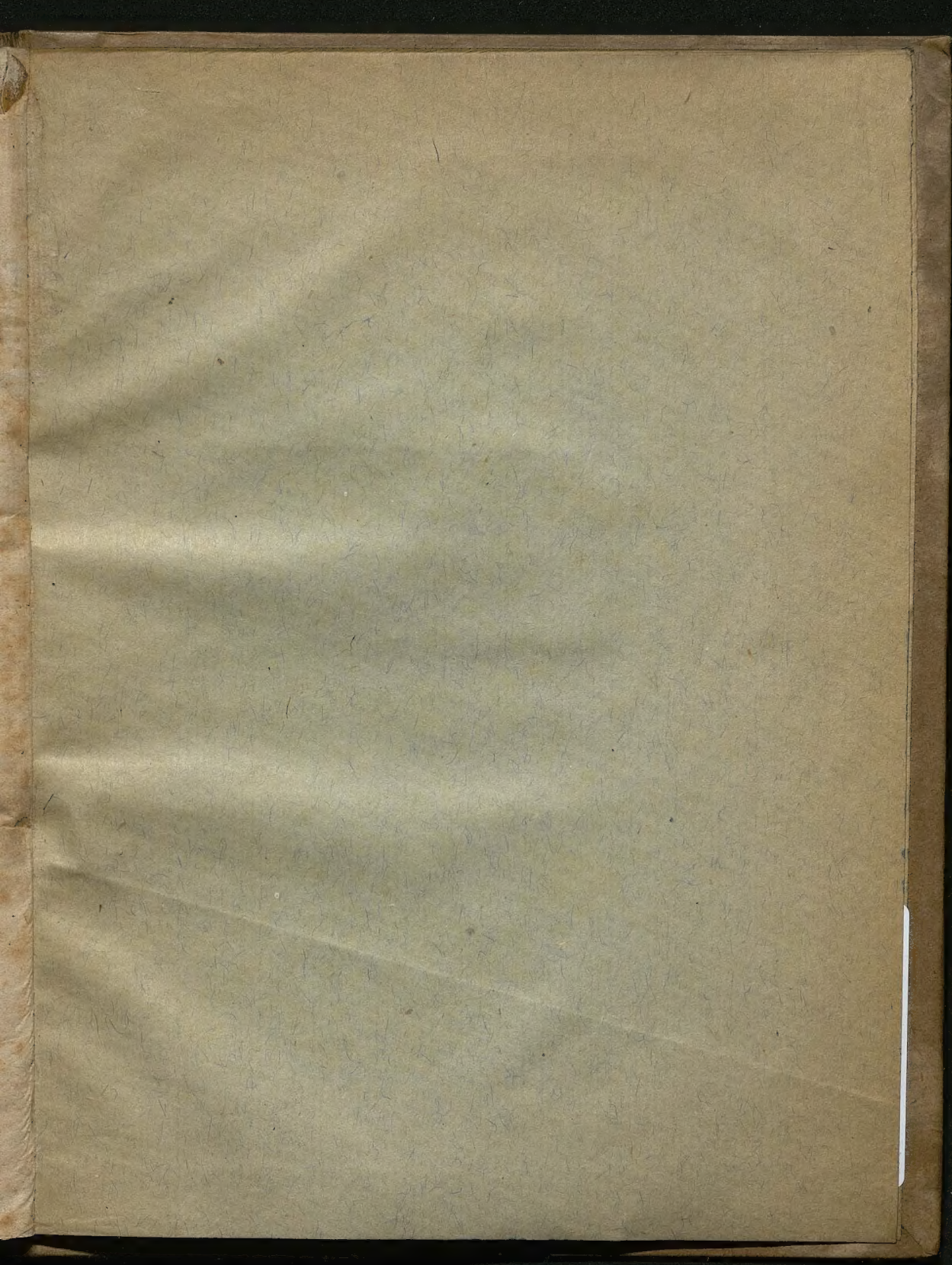
Hierinnen bin ich mit euch einerley Meynung, nur daß ich denen Tür-
cken nicht rathen wolte, sich so geschwinde wiederum mit dem Käyser ein-
zulassen, dieweil dessen Troupen von langen Jahren her in keiner Inaction
gestanden, mithin en Qualité, ob schon nicht en Quantité, denen Türcken weit
überlegen seyn müssen. Jedoch wird sie auch die Pforte wol schwerlich
durch die Alberonische Intriguen verleiten lassen. Gehet nunmehr, mein
werther Görtz, und sehet ein wenig weiter, was in dem Reich derer Todten
pasliret, auch wo man euch eure Wohnung assigniren wird.

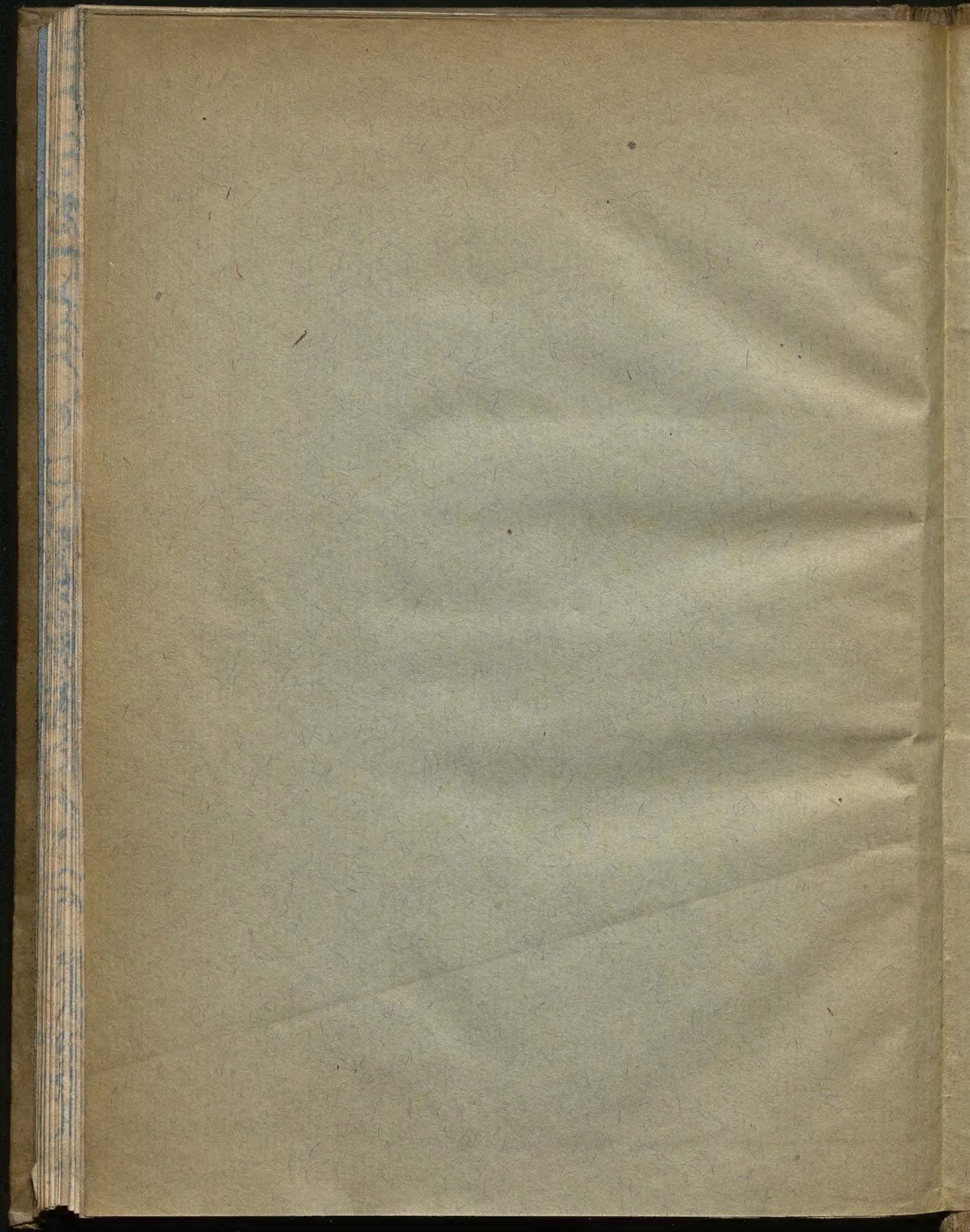
GÖRTZ.

à Dieu mein lieber Patkul. Ich hoffe, daß ich die Ehre bald wieder
haben werde, euch zu sehen und zu sprechen.

* * *







Biblioteka Jagiellońska



stdr0025607

